

losigkeit und Kurzarbeit nicht nur hungern, sondern verkommen und verhungern.

Lebte in solcher Stunde nur die Partei in unserem Herzen, so mühten wir sagen: Nur zu! Lehnt die Befehle ab! Dann aber einen Wahlkampf, sofort, mit allen Kräften auf diese Fragen gerichtet, und die seit Wochen nach dem Zusammenbruch ihrer nationalstaatlichen Ideologie schlotternden Heiden würden vom Westen her eine Woge in Bewegung setzen, die dugendweise die Sieger des 4. Mai überfluten würde. Dieser Wahlkampf würde vom besetzten Gebiete her, von neun Zehnteln seiner Bevölkerung, von seinen Provinz-, Kreis- und Gemeindevertretungen seine Richtung bekommen. Es soll niemand glauben, daß wir in solchen Wochen dem unbesetzten Deutschland geduldig erlauben würden, auf Kosten unseres Schicksals in Parteigewäch zu schweigen und sich und Unmündige an Thrasenmet zu berauschen. Das besetzte Gebiet, überparteilich, wird sprechen, knapp und klar. Seine Gliederorgane, die Opfer Poincarés und seiner deutschen Gegenspieler, werden aufmarschieren und zehnmillionenfach den Schwägern und Lügern der Deutschen Lage entgegenrufen: Schluß und genug!

So würden wir, auch die Sozialdemokraten, begeistert, zornig und siegesicher in den Wahlkampf gehen. Aber Deutschland, seine Wirtschaft und seine Finanzen, würden durch die Verzögerung aufs schwerste geschädigt, und nicht zuletzt würden die Arbeiter, Angestellten und Beamten die Leidtragenden sein.

Das besetzte Gebiet blüht auf den Reichstag. Wird er versagen, weil Ludendorff nicht zugeben will, daß Männer seiner Art für immer in Deutschland ausgespielt haben, weil Graefe unfähig ist, sein überreiztes Temperament zu zügeln, weil die wohlunterrichteten und längst zur Erfüllungspolitik bekehrten Hergt und Hoeftich sich gegen einige Duzend Dickschädel ihrer Fraktion nicht durchsetzen können, weil Ruth Fischer sich in der Rolle einer Soubrette der Revolution gefällig?

Ist dies der Geist von mehr als einem Drittel des Reichstages, dann muß er mit Schande und mit Fluch abtreten. Sofort, und ohne daß man erst lange andere Auswege sucht! So will es das besetzte Gebiet, und der Wahltag würde zeigen: so wollte es auch das deutsche Volk, denn es weiß gut genug, daß ihm nur harte Jahre und nicht Verzweiflungsausbrüche den Weg zur Freiheit bahnen.

Fragt das besetzte Gebiet!

Annahmen!!

Mannheim, 20. August. (WLB.) Ueber das Ergebnis der Londoner Konferenz spricht sich die Presse der Pfalz und des Randgebieten, soweit sie dazu Stellung nimmt, ganz überwiegend in zustimmendem Sinne aus. Eine ablehnende Haltung nimmt nur die kommunistische Arbeiterzeitung in Mannheim bzw. Ludwigshafen ein, die den bekannten Standpunkt ihrer Partei vertritt. Die „Pfälzische Post“ in Ludwigshafen, das Hauptorgan der Sozialdemokratie der Pfalz, begrüßt das Abkommen mit der Begründung, daß der Sperling in der Hand besser sei als die Taube auf dem Dache.

Die demokratische „Pfälzische Volkszeitung“ in Kaiserslautern schreibt: Wer es verantworten zu können glaubt, daß die deutsche Wirtschaft noch länger an Krediten ausgehungert wird — abgesehen von der Arbeitslosigkeit unübersehbarer Arbeitermassen —, daß Tausende von Existenzen zugrunde gehen, mag sein „Nein“ sagen. Wer es verantworten kann, daß große Gebiete und wichtige industrielle Zentren noch länger dem Hungerzwange ausgeliefert bleiben, mag es tun und dabei auch bedenken, welche Antwort auf eine Volksbefragung insbesondere das Rheinland, Westfalen und Baden geben werden.

Nehlich schreibt die bayerisch-volksparteiliche „Pfälzische Zeitung“ in Speyer: Die Konferenz hat uns im besetzten Gebiet von vielem erlöst, und wie haben auch das größte Interesse daran, daß der Geist friedlicher Verständigung, der sich nun endlich Bahn

zu brechen scheint, nicht wieder den Gedanken weichen wird, die bisher dem Frieden entgegenarbeiteten.

Von den Mannheimer Blättern sieht die demokratische „Neue Badische Landeszeitung“ in dem Ergebnis der Londoner Konferenz einen Fortschritt, den ersten wirklichen Erfolg, der von Deutschland befolgt werden sollte.

Auch der Deutschen Volkspartei nahestehende „Mannheimer General-Anzeiger“ ist der Auffassung, daß die deutsche Delegation einen sichtbaren Erfolg in sachlichen und keineswegs zu unterschätzenden Zugeständnissen in politischen Fragen errungen hat.

Das „Mannheimer Volksblatt“ (Zentrum) schreibt: Das Ergebnis der Londoner Konferenz ist selbstverständlich nicht danach angetan, daß wir uns in lautem Frohlocken ergehen, und doch haben wir allen Anlaß, mit dem Ergebnis zufrieden zu sein. Wie an der Grenze des besetzten Gebietes freuen uns aufrichtig mit unseren Brüdern in der Pfalz, am Rhein und an der Ruhr, daß eine Befriedung der Verhältnisse mit begründeten Wünschen geboten ist und wie haben kein Verlangen nach neuen Sanftionen, nach neuen Beschlagnahmungen und Ausweisungen, Verhaftungen, Wirtschaftshörungen mit Arbeitslosigkeit und anderen zahllosen Verleumdungen im Gefolge.

Köln, 20. August. (WLB.) Die freien Gewerkschaften des Kölner Industriegebietes haben am Mittwoch früh an die Regierung und an den Präsidenten des Reichstages folgende Entschliebung gerichtet:

Die freien Gewerkschaften des Wirtschaftsgebietes Groß-Rhein und Umgegend haben von dem Ergebnis der Londoner Konferenz Kenntnis genommen. Ausdrücklich stellen sie fest, daß eine ganze Reihe von berechtigten deutschen Wünschen nicht erfüllt worden sind. Nach reiflicher Erwägung sind sie jedoch der Ansicht, daß das Resultat der Konferenz dennoch die endliche Befriedung von einem zur Anerkennung gesteigerten Druck im rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiet erhoffen läßt. Wir fordern daher von der deutschen Regierung und vom Reichstag, daß sie mit allem Nachdruck dahin wirken, daß die zur Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens erforderlichen Gesetze ohne Zeitverlust angenommen und die aus der Annahme erwachenden Belastungen in gerechter Weise, d. h. nach der Tragfähigkeit der einzelnen Bevölkerungskreise verteilt werden.

Das Bezirkssekretariat des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für das gesamte rheinisch-westfälische Gebiet in Düsseldorf hat eine ähnliche Entschliebung am Dienstag an die Reichsregierung und an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in Berlin gerichtet.

Essen, 20. August. (WLB.) Der Vorstand der Essener Zentrumsparlei hat zum Londoner Abkommen folgendes Telegramm an den Reichskanzler Marx abgefaßt: „Ihnen und der Reichsregierung gebührt Dank und Zustimmung, daß in London noch in letzter Stunde eine friedliche Lösung erzielt worden ist. Möge daraus endlich Friede für Vaterland und Menschheit erwachsen.“

Keinen Kuhhandel mit Rechts!

In seiner letzten Sitzung vom 18. August hat das Deutsche Friedenskartell, die Spitzenorganisation der Deutschen Friedensbewegung, folgende Entschliebung gefaßt, die dem Reichskanzler Dr. Marx übermittelt worden ist:

Es gilt die Konsequenzen des Paktes von London zu ziehen. Die nächste Konsequenz ist die Abnahme der Gesetze zur Ausführung des Dawes-Gutachtens im Reichstag. Diese Annahme darf auf keinen Fall durch innerpolitische Konzessionen an die Rechtsparteien verkauft werden, zumal solche Konzessionen, z. B. auf dem Gebiete der Regierungsombildung im Reich und in Preußen, innen- wie außenpolitisch die verhängnisvollsten Wirkungen hätte. Sollte eins der notwendigen Ausführungsgeetze im Reichstage scheitern, so ersuchen wir die Reichsregierung, durch Auflösung des Reichstages das deutsche Volk selbst zur Entscheidung aufzurufen. Wir kennen die Stimmung in den Massen genügend, um zu wissen, daß ein solcher Appell eine

überwältigende Mehrheit für den Pakt von London ergeben wird.“

Gleichzeitig hat das Deutsche Friedenskartell an den Reichsaussenminister ein Schreiben gerichtet, das sich mit der Neubefehung des Washingtoner Botschafterpostens befaßt. Es wird darin auf die Notwendigkeit hingewiesen, die deutsche Republik im Ausland endlich durch Männer einer neuen Gesinnung vertreten zu lassen. Aus Anlaß der immer wieder auftauchenden Gerüchte, daß der ehemalige Reichskanzler Dr. Cuno wieder im Reichsdienst verwendet werden soll, weist das Schreiben darauf hin, daß irgendeine Kandidatur des Mannes, der für die Führung der deutschen Politik während des Ruhrkampfes und für den Zusammenbruch Deutschlands verantwortlich ist, ein für allemal ausgeschlossen sein müsse.

Herr Scholem berichtet.

Und eine Antwort darauf.

Wir erhielten von Herrn W. Scholem folgende Berichtigung: Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes ersuche ich Sie, nachfolgende Berichtigung in der nächsten Nummer des „Vorwärts“ zu veröffentlichen, da das Verbot der „Roten Fahne“ mit die Möglichkeit nimmt, im Organ der K.P.D. auf die Behauptungen zu antworten.

Zu den in der Abend-Ausgabe des „Vorwärts“ vom 14. August 1914 veröffentlichten Behauptungen über mein Verhalten während des Rapp-Puttsches in Halle habe ich folgendes zu erklären:

1. Es ist un wahr, daß ich mich „bei irgendeiner kleinen Abwehraktion, die unter Führung eines militärischen Generals stand, herumdrückte und verschwand, als eine etwa 10 Mann starke Reichwehrroute ihre Köpfe über den dortigen Bahndamm hervorsteckte“. Wahr ist vielmehr, daß ich im Einverständnis mit der den Abwehrkampf in Halle gegen die Weichgardisten führenden Streikleitung die im Rorden Halles aufmarschierenden proletarischen Freischaren sammelte und in 24stündigen Kampfe gegen die Schupo und die Reichswehr, welche sich in der Infanteriekaserne in Halle verschanzt hatte, führte. Es kämpften auf proletarischer Seite etwa 5-600 Mann, auf gognerischer Seite mehr als 1000.

2. Es ist un wahr, daß Botwiltz und ich uns irgendwie „vertröchen“ hätten. Wahr ist vielmehr, daß der seines persönlichen Mutes wegen der gesamten halleschen Arbeiterchaft bekannte Botwiltz an einem anderen Frontabschnitt kämpfte und daß ich ohne Unterbrechung bis zum Ende des Kampfes die Freischaren an der Trothaer Landstraße und am Klaus- und Salgenberg zu Halle führte.

3. Es ist un wahr, daß ich in irgendeiner Verteidigung wieder ans Tageslicht kam. Wahr ist vielmehr, daß ich nach Beendigung des Kampfes ohne jede Verteidigung mich nach Halle begab.

W. Scholem.

Dazu schreibt uns unser Gewährsmann aus Halle: Ich teile Ihnen mit, daß Sie nicht die geringste Veranlassung haben, von den Mitteilungen über Scholems Rolle als Heerführer in Halle irgend etwas zurückzunehmen. Unsere Darstellung beruht auf eigenen Angaben Scholems, die er mir am Tage nach der „Schlacht bei Trotha“ im Weitem zweier Zeugen in der Redaktion gemacht hat. Auf diese Zeugen können wir uns jetzt allerdings nicht mehr stützen, da sie seitdem „stramme Kommunisten“ sind: Kosen und Kilian. In Punkt 3 hat der kleine Werner wenigstens ein bißchen recht: die Verteidigung erfolgte nicht unmittelbar nach der Retirade vor den 10 Reichswehrrouten, sondern erst anderen Tages, als die Kämpfe zu Ende waren und für Scholem Gefahr bestand, ergriffen zu werden. In der Redaktion hat er sich tagelang danach nicht bilden lassen. Was die von Scholem in Punkt 1 angegebenen Zahlen betreffen, so ist dazu zu bemerken, daß das Verhältnis mehr als umgekehrt war. Zu Punkt 2 haben alle die Genossen, die bei den Kämpfen dabei waren, übereinstimmend ausgerufen: Scholem wie er leibt und lebt; feig und frech. S. Kapparel.

Christentum und Menschheitsglaube.

Im Anschluß an Armin L. Wegners Artikel „Woran sollen wir denn glauben?“ entspann sich zwischen ihm und Genossen Barrer H. Franke ein Briefwechsel, den wir zur Kenntnis unserer Leser bringen. Genosse H. Franke schrieb:

„Gehalten Sie, bitte, daß ich als christlichgläubiger Sozialdemokrat dem Glaubensbekenntnis, das Sie im „Vorwärts“ entworfen haben, widerspreche. Darin haben Sie gewiß recht, daß wir an eine Möglichkeit glauben müssen, das verstaute Menschengeschlecht aus der Qual und Trostlosigkeit der sozialen Verhältnisse herauszuführen, in das die bisherige „Entwicklung“ es gezwungen hat. — Aber Sie versprechen zuviel, wenn Sie die Zeit der Emanzipation als eine vollendete Zeit bezeichnen. Wir glauben an die irdische Vollendung“, sagen Sie, und Sie nennen es unsere Bestimmung, „die Erde zum Hause der Schönheit und Freude zu machen“. — Bedenken Sie damit nicht eine gefährliche Illusion an Stelle der vermeintlichen Illusion, die Sie im Christentum bekämpfen? Als Naturwissenschaftler muß Ihnen bewußt sein, daß es nicht nur die sozialen, sondern daß es auch die physikalischen Bedingungen auf unserem Planeten sind, die unser Dasein in jermalmend enge Grenzen bannen. Wir werden „am Leben leiden“ auch im vollkommensten Zukunftsstaat. Von der Herrlichkeit, daß wir geboren werden (unter Schmerzen) mit Sehnsucht nach Unendlichkeit und wahren Leben, und angewiesen bleiben auf eine Wurmexistenz von allenfalls 80 Jahren mit ihrer „Herrlichkeit“ sogenannter „Genüsse“ und noch mehr sogenannter „Leistungen“ auf kulturellem oder gar stofflichem Gebiet, — besetzt uns keine Revolution, kein Umsturz und kein Aufstieg, so notwendig und so begrüßenswert diese an sich auch sind.

Angenehm dessen stabilisieren Sie den Diesseitsglauben, entthronen Gott und Ewigkeit und beruhigen sich bei der Aussicht, Mensch zu sein und — (ich ergänze Sie wohl recht!) — Mensch zu bleiben. Wir anderen können uns dabei nicht beruhigen. Wir hören aus Ihrem Bekenntnis das Geständnis einer Resignation, deren wir nicht fähig sind. Wir können uns über die Grauenhaftigkeit des Lebens „Mensch zu sein“ keiner Täufung mehr hingeben. Dann schon lieber Tier! — Das Rätteln an den Gittern, die uns von der Ewigkeit absperren, — vulgär heißt man das „Religion“ — ist immer noch unendlich seltsamer als das dumpe Sichbefinden mit der Wirklichkeit, als das Sichbefinden mit Zielen, die der Vergänglichkeit unseres Sonnensystems unterliegen. Und wenn Sie mich je überzeugen könnten, daß jenes Rätteln an den Gittern der Ewigkeit hoffnungslos sei, so wollte ich doch die Erde lieber den untermenschen Kreaturen einräumen, die kein Bewußtsein ihres Loses kennen, als meinem eigenen Geschlecht eine Fortexistenz wünschen, die weiter nichts wäre als eine Folge von temperierten Lüftlein in trautem Wechsel mit qualvollen Abstrüngen und Erstickungsanfällen. Es muß ja nicht gelebt werden, gelebt auch um den Preis, daß dieses „Leben“ ein immer wiederholtes vergebliches Sichaufbäumen gegen eine fühllose dämonische Natur bleibt, mit dem Endeffekt, den Mund voll Erde gestopft zu bekommen!

Weil ich die Härte des natürlichen Menschendaseins nicht noch

durch soziale Ungerechtigkeit und Niedertrost verschärft sehen mag, bewegen bin ich Sozialdemokrat. Weil ich aber, um den Emanzipationskampf des Proletariats zu leiten, dem Leben einen Sinn geben muß (an sich ist das Leben mit seinem Widerspruch zwischen Veranlagung und Bestimmung des Menschen vollendete Sinnlosigkeit), bewegen bin ich religiös-gläubig. Ich bitte Sie, die Sozialdemokratie nicht als Gegnerin der Religion, auch nicht als Gegnerin des christlichen Diesseitsglaubens auszuspielen.

Um der Gesinnung willen, die mich mit Ihnen in der Liebe zu allen Entbeiden, Schwachen, Unterdrückten verbindet — trotz des Unterschiedes in den Lebensauffassungen, in denen uns eine Welt trennt, grüße ich Sie in herzlichster Beistandsgemeinschaft als Ihr ergebener

H. Franke.“

Armin L. Wegner entgegnete darauf:

„Mein kleiner Kufuz: „Woran sollen wir denn glauben?“ war nicht der Ausdruck einer parteipolitischen Polemik, sondern in eigenen Namen und im Namen anderer ein persönliches Bekenntnis. Ich bekämpfe nicht die „Illusion“ des Christentums, wohl aber den heidnischen Geist seiner Kirche, die mit der Verleumdung des Völkermörders in diesem Kriege bei der Mehrzahl aller wahrhaftigen Menschen ihre letzte Stellung verlor. Bewundert freilich bin ich, daß der Verfasser des oben abgedruckten Briefes meine Worte so sehr mißdeuten konnte, daß er mein Bekenntnis für eine Resignation hält, während er gegenüber der kirchlich-religiösen Bewusstlosigkeit doch gerade das Gegenteil fordert, nämlich das wahrhaftig ketzerische Streben nach einem ewigen Ziel. Nicht darum handelt es sich hier, Mensch zu „sein“ oder zu „bleiben“, sondern Mensch — zu „werden“. Gott sowohl wie der vollendete Mensch sind beides unerrückbare Vorbilder, die der Mensch sich zu seiner Vervollständigung fehlt. Ob er sich hierfür das Tier, den Götzen, viele Götter, einen Gott oder das Idealbild des Menschen wählt, sind nach meinem Dafürhalten nur verschiedene fortgeschrittene Stadien ein und derselben Entwicklung, und es bleibt letzten Endes dem Urteil jedes einzelnen überlassen, welche Stufe dieser Entwicklung, von dem jede höhere eine höhere persönliche Verantwortung fordert, er für die reifere und fortgeschrittenere hält.“

Der Berliner Theaterwucher.

Zu den vielen Uebeln, alten und neuen, von denen das Berliner Theaterwesen in den letzten Jahren heimgegriffen wurde, hat sich eines besonders verderblich erwiesen: der parasitäre Zwischenhandel. Das Publikum hat am eigenen Leibe die Folgen davon oft genug zu spüren bekommen. In den unverschämten Preisen, die nicht nur für den Eintritt, sondern vielfach und ganz besonders auch für den Theaterwucher und die Garderobe einrichtet werden müssen, spürte es seine Armut bei all diese Parasiten, die die Theater in ihre Hände brachten und sich durch Weiterverpachten mühe- und schamlos bereicherten. Durch das Eingreifen der Polizei wurde wenigstens der Garderobenwucher zu einem Teil gemildert, zum Teil besteht er unentwegt weiter. Die Theaterpächter selber aber blieben unbehelligt. Natürlich, im kapitalistischen Staat kann ja jeder mit seinem Pfunde so gut wuchern, wie er es versteht. Warum nicht

auch mit dem Theater? Jetzt endlich scheint man diesem Treiben entgegenzutreten zu wollen. Die „Große Volksoper“, die neuerdings mit einem starken Defizit zu kämpfen hatte, und jetzt erst durch das Eingreifen des Berliner Magistrats in den Stand gesetzt werden mußte, ihre Kasse bezahlen zu können, hat ihr Haus, das „Theater des Westens“, in Unterpacht von den rüchmlichst bekannten — Rotters. Auf diese Weise muß sie ungefähr das Doppelte zu dem bezahlen, was die Rotter selber als Pacht entrichteten. Ganz abgesehen von dem Reiback, den sie aus der Garderobe ziehen. Die Gemeinde Berlin muß also schließlch, damit die verdienstvolle Volksoper weiter bestehen kann, den Rotterschen Zwischen Gewinn bezahlen. Auch das ist ganz in der Ordnung in einem freien kapitalistischen Staate, der um Gottes willen nicht in die Produktionsverhältnisse eingreifen darf. Erfreulicherweise hat die Wucherpolizei an diesen Dingen Anstoß genommen und gegen die Gebrüder Rotter ein Verfahren wegen Leistungswuchers eröffnet.

Möge es Erfolg haben auch gegenüber anderen Theaterwuchern, möge es aber vor allem der Öffentlichkeit die Augen öffnen dafür, daß wir Kulturgüter wie das Theater nicht der schrankenlosen kapitalistischen Willkür überlassen dürfen, daß wir eines Theatergesetzes bedürfen, das grundsätzlich die Theaterbewirtschaftung regelt und die Interessen der Kunst wie des ganzen Volkes sichert. Sonst können wir es eines Tages erleben, daß Berlin ohne Theater ist, weil die Theaterbesitzer und Pächter ihre Betriebe vielleicht nutzbringender verwerten können.

Der Tod mit der Handgrate. Die Technische Hochschule in Berlin läßt sich ein Kriegerdenkmal bauen, das berufen scheint, ein Denkmal der Geistesverfassung unserer Universitäten zu sein. Wie die Zeitungen melden, stellt das Denkmal die Gestalt eines Handgranatenwerfers dar, und wie die Zeitungen ebenfalls bereits wissen, wird diese Figur „zugleich lebensvoll und plastisch wirksam sein“ und sich außerdem „glücklich den Raumverhältnissen und den übrigen Bildwerken der großen Halle einfügen“. So wie hat einmal die Bemerkung gemacht, daß das Menschenleben durch ein einziges heiliges Wort gefördert werden kann. Leider gibt es auch Wölfer, deren seelischer Zustand durch einen einzigen Satz entlarvt werden kann, und zu diesen Sätzen gehört der, den ich eben zitiert habe. Wie mag es in Menschen aussehen, die die Toten zu feiern gedenken, indem sie das Werkzeug, mit dem sie ermordet wurden, verheerlichen! Erregt in jedem feineren Menschen diese grauenhafte herrlichen! Erregt in jedem feineren Menschen diese grauenhafte Bese des Handgranatenwerfers schon ein Uebelbefinden, so muß in den Angehörigen der Gefallenen der Anblick dieser Figur aufwühlend wirken. Also so sah es aus, als unser Sohn getötet wurde! Ach nein, so sah es nicht einmal aus, denn das Fürchtbare an diesem Denkmal ist ja nicht, daß es den Tod mit der Handgrate grausig darstellt wie ihn das Mittelalter einst mit der Hippe zeigte, sondern vielmehr als eine lebensvolle und plastisch wirksame Figur, die den schönen Tod auf dem Schlachtfeld sucht, aber auch mit Hilfe der Waffen verbreitet, die ihm die Professoren der Technischen Hochschule mit auf den Weg gegeben haben. O, unser Auge ist ästhetisch gemordet, wir sehen nur noch die Dinge als Formen und haben ihre eigentlichen Inhaltsstoffe zu empfinden längst vergessen. Diese Figur wird sich mehr als glücklich im Rahmen der Chorgiebeln des

Die Umgestaltung der Reichsbank.

Die neue Währung nach dem Dawes-Plan.

Der Entwurf des Bankgesetzes, das für die Gestalt der Währung nach dem Dawes-Plan von größter Bedeutung ist, hat nach der Telegraphen-Union folgenden Inhalt:

Das Organisationskomitee hat bekanntlich die Frage, ob für Deutschland eine neue Zentralnotenbank gegründet werden soll, oder ob die Reichsbank unter entsprechender Umgestaltung ihrer Verfassung aufrechterhalten bleiben soll, dahin entschieden, daß die Reichsbank als deutsches Zentralnoteninstitut aufrechtzuerhalten und nach dem Plan des Sachverstandigenkomitees umzugestalten sei. Der vorliegende Entwurf geht infolgedessen davon aus, daß die durch das Bankgesetz vom 14. März 1875 errichtete Reichsbank bestehen bleibt, wobei jedoch gleichzeitig diejenigen gesetzlichen Bestimmungen, die die Rechtsverhältnisse der Reichsbank regeln, mit den Vorschagen des Sachverstandigenberichts in Einklang gebracht werden. Der Entwurf baut im allgemeinen auf den Grundlagen des Bankgesetzes von 1875 auf. Gewisse Abweichungen im System zielen auf eine vollständige Absorption des Zentralnoteninstituts von der Finanzverwaltung des Reiches und der Länder und von politischen Einflüssen ab. Eine Mitwirkung des Auslandes bei der Bank ist gemäß dem Sachverständigengutachten durch den Generatrat und durch den Kommissar vorgegeben.

Die Währungs-, Diskont- und Kreditpolitik bestimmt das Reichsbankdirektorium.

In dessen Hand nach wie vor die Verwaltung der Bank liegt. Im engeren Zusammenhange mit der Umformung der Reichsbank steht die Liquidierung des Umlaufs an Rentenbanknoten und die Neuordnung des Mingwesens; hierauf bezügliche Gesetzentwürfe werden gleichfalls dem Reichstag vorgelegt werden.

 1 spricht den Grundsatz der Unabhängigkeit der Reichsbank aus.  2 regelt das Notenausgaberecht der Reichsbank. Im Anschluß an den Sachverständigenbericht wird das Notenausgaberecht, das bei der alten Reichsbank nur für eine zehnjahrigre Dauer vorzusehen war, auf 50 Jahre erhöhet. Das Notenausgaberecht der Reichsbank baut im allgemeinen auf den Grundlagen des Bankgesetzes von 1875 auf. Gewisse Abweichungen im System zielen auf eine vollständige Absorption des Zentralnoteninstituts von der Finanzverwaltung des Reiches und der Länder und von politischen Einflüssen ab. Eine Mitwirkung des Auslandes bei der Bank ist gemäß dem Sachverständigengutachten durch den Generatrat und durch den Kommissar vorgegeben.

Banknoten auf Reichsmark lauten.

Die Reichsbanknoten bleiben gesetzliche Zahlungsmittel. Die Stuckung der Noten ist der Bank ubelassen. Absatz drei dieses Paragraphen stellt den Auftrag der alten auf Mark lautenden Noten der Reichsbank und ihren Umlauf in neue auf Reichsmark lautende Noten vor. Bis zu dem Ablauf der Aufzugsfrist werden auch die alten Noten gesetzliche Zahlungsmittel bleiben. Der Umlauf der neuen Noten verhält sich zu dem alten wie ein Billion Mark (Papiermark) zu einer Reichsmark. Im übrigen wird die Neuordnung der deutschen Währung durch ein besonderes Gesetz, das Bankgesetz, geregelt. Im  5 erhält die Reichsbank das Recht, ihr Grundkapital bis auf 400 Millionen Reichsmark zu erhöhen. Die Reichsbankanteile sollen über 100 Millionen Reichsmark lauten.  6 befaßt sich mit der Verwaltung der Bank. Sie liegt, wie bisher, in den Händen des Direktoriums, das ausschließlich aus deutschen Staatsangehörigen besteht. Präsident und Mitglieder des Direktoriums sind nicht mehr, wie bisher, in den Händen der Reichsregierung ernannt werden. Der Präsident wird von dem Generatrat auf vier Jahre gewählt, die Mitglieder werden nach Zustimmung des Generatrats vom Präsidenten auf zehnjahre ernannt. Für die Mitwirkung des Generatrats bei den Ernennungen ist vorgezogen, daß eine Mehrheit von neun Stimmen vorhanden sein muß, innerhalb derer mindestens sechs deutsche Stimmen für den Kandidaten abgegeben sein müssen. Bei der Ernennung des Präsidenten ist vorgezogen, daß seine Ernennungsurkunde der Unterschrift des Reichspräsidenten bedarf. Die Amtszeit des Präsidenten beträgt vier Jahre.  9 und 10 regeln die Personalverhaltnisse der übrigen Beamten. Das Beamtenverhaltis wird beibehalten. Die Rechte und Pflichten der Beamten der Bank sollen in Einklang mit denen der Reichsbeamten durch ein besonderes Beamtenstatut geregelt werden. Auch für die nicht im Beamtenverhaltis stehenden Angestellten und Arbeiter der Bank bleibt der bisherige Rechtszustand erhalten. Die Befoldung wird nach reichsrechtlichen Vorschriften geregelt.

Der Generatrat der Reichsbank

bsteht nach  14 aus 14 Mitgliedern, von denen sieben Deutsche und je einer Engländer, Franzose, Italiener, Belgier,

Schwede, Holländer und Schweizer sein müssen. Der Präsident des Reichsbankdirektoriums ist Mitglied und Vorsitzender des Generatrats. Die deutschen Mitglieder, mit Ausnahme des Präsidenten, werden von den deutschen Reichsbankangehorigen bestim�en Anteilseignern der Bank gewählt. Die auswandigen Mitglieder werden erstmalig vom Organisationskomitee ernannt und ergänzen sich weiterhin durch Kooptation. Die Amtsdauer des Generatrats beträgt drei Jahre. Seine Aufgabe besteht im allgemeinen darin, die Berichte zu prüfen, die ihm vom Präsidenten und dem Kommissar vorgelegt werden. Der Kommissar wird nach  19 vom Generatrat gewählt und muß Ausländer sein. Er ist eines der Mitglieder des Generatrats. Der Kommissar kontrolliert die Notenausgabe; er hat die ausschließliche Verantwortung für den Kontrollstempel. Im  20 wird famlich bei der Bank als Leiter, Beamte oder Angestellte tätigen Personen sowie den Mitgliedern des Generatrats, des Zentralauschusses, der Bezirksauschusse die Schweigepflicht auferlegt. Die Regelung des Geschäftskreises der Bank schließt sich im wesentlichen an die Vorschriften des alten Bankgesetzes an.  25 regelt die Beziehungen der Reichsbank zur allgemeinen Reichsverwaltung sowie zur Reichspost und Reichsbahn. Wesentlich ist, daß Kredite an die allgemeine Reichsverwaltung künftig nur auf drei Monate und bis zu einem gesetzlich festgelegten Höchstbetrag gewährt werden dürfen, sowie daß am Ende eines Geschäftsjahres keinerlei Verschuldung des Reiches gegenüber der Bank vorhanden sein darf. Die Reichsbank wird ermächtigt, an Reichspost und Reichsbahn begrenzte Betriebskredite zu geben. Abgesehen von diesen Krediten dürfen weder dem Reich noch den Ländern oder Gemeinden oder auswandigen öffentlichen Stellen Kredite eingeräumt werden.  26 steht entsprechend den Vorschagen des Sachverständigengutachtens die Errichtung eines

Sonderkontos für Reparationszahlungen

vor, dessen Beitrag die Summe von zwei Milliarden Reichsmark ohne Zustimmung der Bank nicht übersteigen darf.  27 regelt die Notenausgabe. Es ist vorgezogen, daß die An- und Ausfertigungen, Ausgabe, Einziehung und Vernichtung der Banknoten sich unter der Kontrolle des Kommissars vollziehen. Bezüglich der Deckungsvorschriften, die in den  28 bis 30 enthalten sind, ist wichtig, daß künftig auch Devisen als Golddeckung zugelassen sind. Die Deckung beträgt 40 Proz. in Gold oder Devisen. Außerdem ist eine bankmaige Deckung in Höhe von 40 Proz. für die täglich fälligen Verbindlichkeiten vorgezogen. Entsprechend den Vorschagen des Sachverständigengutachtens wird in  37 ein Reservefonds des Reiches gebildet, in den 20 Proz. des jährlichen Reingewinnes so lange abgeführt werden, als er weniger als 12 Proz. des Notenumlaufes der Bank beträgt. Nach Ablauf der 50jahrigen Dauer des Notenumlaufes soll das Reich berechtigt sein, die Reichsbank aufzulösen. Dem Entwurf ist noch eine besondere Satzung der Reichsbank beigegeben.

Ein Reichsbahnpersonalgesetz.

Wie Ill. meldet, wird die Reichsregierung neben dem Reichsbahngesetz ein besonderes Reichsbahnpersonalgesetz erlassen, das die näheren Einzelheiten der Personalverhaltnisse der Reichsbahn regelt und dem Reichsrat bereits zugegangen ist. Das Gesetz soll nach den Londoner Abmachungen gleichzeitig mit den übrigen Reparationsgesetzen in Kraft treten. Danach wird der Charakter der Beamten als solcher erhalten, sie werden künftig als Reichsbahnbeamte bezeichnet werden. Ein Reichsbahnbeamter muß die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Er gilt, wenn anderes nicht vorgezogen ist, als auf Lebenszeit angestellt, jedoch bleibt es den höheren Dienststellen vorbehalten, Reichsbahnbeamte auf Dienstposten von geringerer Bewertung oder bei unzureichender Bewältigung in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen. Der Reichsbahnbeamte hat bei feinen Dienstverhältnissen die Reichsverfassung zu währen. Beweis in den einstweiligen Ruhestand versetzte Beamte können bei Verlust des Wartegeldes zur Annahme eines ihnen ubertroffenen Reichsamt oder Gesellschaftsdienstes verpflichtet werden. Die Reichsbahnbeamten unterstehen dem Dienststrafgericht des Reichs. Die soziale Gesetzgebung des Reichs kommt auch für sie in Anwendung. Bei der Berechnung der Bezüge ist die nach Reichsrecht erworbene Dienstzeit zuständig.

Deutschland und der Achtstundentag.

Eine Erwiderung Albert Thomass'.

Das „Reichsarbeitsblatt“, das amtliche Organ des Reichsarbeitsministers, hatte künftig einen sehr heftig polemisch gehaltenen Artikel gegen den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, gebracht, in dem Thomas' Eintreten für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zurugewiesen wurde. Jetzt gibt das „Reichsarbeitsblatt“ Thomas Gelegenheit zu einer Erwiderung, in der er u. a. schreibt:

„Das Reichsarbeitsblatt“ hat den Eindruck gehabt, ich betrachte es nicht als selbstverständlich, daß Deutschland einen ständigen Sitz im Verwaltungsrat der internationalen Arbeitsorganisation hat, und daß seine Delegierten dort vollständig dieselben Rechte wie die Vertreter der anderen großen Industriestaaten haben. Ich sehe wirklich nicht, worauf man sich stützen kann, um eine derartige Schlussfolgerung zu ziehen. Mein Zweck, wie ich ihn glaube aufgezeigt zu haben, war im Gegenteil, Deutschland aus seiner Zurückhaltung herauszubringen und ihm Gelegenheit zu geben, das Feld seiner Tätigkeit zu erweitern. . . .

Wenn ich auf die große soziale Tätigkeit Deutschlands vor dem Kriege verwiesen habe, so geschah dies, weil ich sie um so besser kenne, als ich mich in dieser Hinsicht an der Berliner Universität gebildet habe. Ich habe, nachdem ich Deutschland als Beispiel genannt habe, einfach dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß das große Land der Sozialpolitik sich heute nicht an unserer Seite befindet, um die Entwicklungsbewegung zu beschleunigen, und ich habe mir erlaubt, darauf hinzuweisen, daß die ubernahmige Verlängerung der Arbeitszeit und die Nichtratifizierung des Washingtoner Abkommens eines Tages schwer in Uebereinkunft zu bringen sein werde mit den Grundfahen des Arbeiterschutzes, die auf der anderen Seite so oft hervorgehoben worden sind.“

Thomas betont, daß er zur Entkräftung der von der deutschen Regierung, nicht von der deutschen Arbeiterschaft vorgebrachten Bedenken, die darin gipfeln, daß für die Leistung der Reparationszahlungen eine erhöhete Produktion notwendig sei, internationale Abmachungen vorgeschlagen habe.

„Das heißt also, daß Deutschland zur Teilnahme zugelassen werden soll und daß es nur von Deutschland abhängt, sich mit den beteiligten Ländern zur Prüfung über die Art der Garantien zu verständigen.“

„Ich hoffe, daß diese objektive Prüfung erlaubt hat, meine Absichten näher zu erläutern. Ein loyaler Gedankenaustausch kann dem Ziel, welches ich mich bemühe zu erreichen, nur nützlich sein, und dieses ist das selbe seit 20 Jahren: Soziale Gerechtigkeit und Weltfrieden. Und da die internationale Lage heute in hohem Maße von der Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen abhängt, so wage ich zu sagen, daß mir nichts mehr am Herzen liegt als die Zukunft dieser Beziehungen und ihre friedfertige Entwicklung.“

So wie die Dinge in Deutschland liegen, erscheint es schon beinahe als ein Fortschritt, wenn nach dem trustigen und plumpen Auftreten des deutschen Regierungsvertreters in Gene man Thomas Gelegenheit gibt, zu Wort zu kommen. Deutschland hat alle Veranlassung, die Türen, die man in Gene mit so großem Eifer zugeschlossen hat, wieder zu öffnen und die kurzfristige Haltung, die mit Recht mit Deutschlands Verhalten auf dem Haager Kongreß verglichen worden ist, wieder gutzumachen.

Immer rückwärts.

Aus dem Lande der Ordnung.

Die vom Thüringer Ordnungsbund vorgenommenen Auseinandersetzungen sind ein Musterbeispiel für die Beschränktheit dieser bürgerlichen Interessentenpolitik. Die Auseinandersetzung der Gemeinde Bad Liebenstein ist ein Schulbeispiel für die Ordnungsbundarbeit. Sie war entstanden durch Verschmelzung der früher selbstständigen Gemeinden Schweina, Bad Liebenstein, Steinbach, Bairoda und einiger Gemarkungen. Der thüringische Minister Dr. Sattler erklärte zu dieser Eingemeindung:

„Die Verschmelzung ist gut, die Voraussetzungen des Kreis-einteilungsgesetzes treffen auf diese Verschmelzung in jeder Hinsicht zu.“

Diese Erklärung des Ministers hindert aber den Ordnungsbund nicht im geringsten, die ganze geflossene Arbeit wieder zu zerschlagen und dabei in einer groest-parteiischen Weise vorzugehen. Bei dieser Zerschlagung erhalten die braven Gemeinden, deren Einwohner hubch ordnungsbundmaig gewählt haben, die steuerparten Gemarkungen, während Industrie- und Bauerngemeinden mit roten Wählern die steuerstarken Gemarkungen erhalten, damit sie kommunalpolitisch nicht leistungsfähig werden. So erhielt z. B. Bad Liebenstein die Gemarkung Marienthal zugeteilt, die wegen zweier industrieller Betriebe steuerstark ist, trotzdem sie nur ein paar Minuten von Schweina entfernt ist. Bei Wählen gehört Marienthal zu Schweina, der Friedhof liegt in Schweina, die Wasserleitung ist von Schweina nach Marienthal gebaut. Jetzt sollen die Kinder von Marienthal, die bisher einen kurzen, bequemen Weg zur Schule nach Schweina hatten, in Zukunft den mehr als halbstündigen Weg durch einen Wald machen, der sich zwischen Marienthal und Liebenstein schiebt. Des alles wird vom Ordnungsbund und namentlich von den Drahtziehern des Landbundes aus rein politischen Gründen inszeniert. Die Landbandler wollen keine sozial und kulturell leistungsfähigen Gemeinden, und sie fürchten vor allen Dingen den Einfluß der Arbeiterschaft dank der starken aktiven kommunalpolitischen Betätigung der Arbeitervertreter. So wird in Thüringen die Losung des Ordnungsbundes zur Wirklichkeit: „Vernunft ist Unsinn.“

Gärung in Bulgarien.

Aus Sofia wird uns geschrieben:

Das Regime Stamboulistis in Bulgarien wurde im Juni v. J. überraschend schnell durch einen Putsch der Militarliga gestürzt, die der Witeipartei, geführt von der Gruppe des Professors Megandjankow, zur Regierung verhalf. Es zeigte sich aber bald, daß die Opposition gegen das neue Kabinett ebenfalls rasch wuchs. Sehr bald schied die Sozialdemokratie aus der Regierungskoalition aus, weil sie sich mit der Politik des Ministeriums nicht einverstanden erklären konnten. Als dann im Herbst des vergangenen Jahres ein großer Kommunistaufstand ausbrach, machte die Regierung diesem Treiben mit junckerlicher Grausamkeit ein Ende. Mit allen Mitteln versuchten sie in den folgenden Monaten, die kommunistische Bewegung zu unterdrücken und auszurotten. Das gelang ihr nicht. Die verbotene Partei und Fraktion tat sich unter neuem Namen auf und ließ sich sogar teilweise von der Absicht leiten, wirkliche parlamentarische Arbeit zu leisten.

Angeichts dieser Vorgänge muß man sich zunächst die Frage vorlegen, aus welchen Gründen in Bulgarien die kommunistische Bewegung überhaupt so mächtig werden konnte. Denn an sich ist es immerhin erstaunlich, daß in einem Lande, das zu 80 Proz. agrarisch ist, dabei aber keinen Grogrundbesitz, also auch keine ausgebeuteten Landarbeiter kennt und verschwindend wenig Industrie hat, die kommunistische Partei so große Massen an sich zu ziehen vermochte. Die struppellose kommunistische Propaganda wirkte aber tatsächlich gerade auf die ungelerten Arbeiter der Tabakindustrie, einen großen Teil der Eisenbahner und die radikal eingestellte Arbeiterschaft der Metallindustrie. Daneben stehen viele, recht einflureiche Dorfschullehrer im Bann der Moskauer Lehren. Dazu kommen die zahlreichen Elemente, die ohne Beruf und bestimmte Tätigkeit vagabundierend das Land durchziehen und für deren Landsnechtum die bolschewistische Lehre eine willkommene Bemäntelung ist. Vor allem hat aber natürlich die kritische Wirtschaftslage des Landes den Kommunisten das Wasser auf die Mühlen geleitet.

Seit einiger Zeit wird die Bevölkerung allerorten beunruhigt durch Banden, die als „Jellen“ der kommunistischen Bewegung auf dem Balkan uberal Unruhe zu verbreiten suchen, aber auch vor Ueberfällen, Erprellungen und Beraubungen nicht zurückweichen. Darüber hinaus gibt es freilich sowohl innerhalb des Landes, wie vor allem bei den Nachbarstaaten genug Leute, die aus bestimmten inner- oder außenpolitischen Gründen die allgemeine politische Spannung noch zu verscharmen und die kommunistische Gefahr noch über ihre wirkliche Bedeutung hinaus zu übertreiben suchen. Die Folge sind wilde Gerüchte und zahlreiche aufgebaute Nachrichten, die in die Welt hinausposaunt werden.

Unruhe in Italien.

Die Opposition zum Kampfe entschlossen.

Rom, 20. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Auffindung der Leiche Matteottis hat die Kampfstimmung der Opposition gegen die Regierung verschärft. Nach dem „Mondo“ erklärte Genosse Turati, daß die Mitglieder der Opposition, durch die schrecklichen Verstümmelungen Matteottis in ihrem Willen gefestigt worden sind, jeden Widerstand zu leisten und im Kampfe gegen das System nicht nachzulassen, solange die Möglichkeit ähnlicher Verbrechen fortbesteht. Der Abgeordnete Baldozzi, der der Feststellung der Identität der Leiche Matteottis beizuwohnen, sagte, daß nicht die Mörder die Leiche vergraben haben, sondern falschliche Komplizen, die nach vollbrachter Tat den Körper beseitigten, um die Tat zu decken.

Matteottis Heimkehr.

Rom, 20. August. (W.B.) Die Bevölkerung von Fraita Palestina, dem Heimort Matteottis, hatte in aller Eile den Empfang der Leiche des Ermordeten vorbereitet. Heute sind aus ganz Italien zahlreiche Sozialisten und Freunde eingetroffen. Die alte Mutter Matteottis hat ihr Heim für die Aufbewahrung der Leiche vorbereitet. Die Oppositionsführer sind der Ansicht, die Regierung habe die nachstliche Ueberführung der Leiche absichtlich angeordnet, um politische Kundgebungen zu vermeiden.

Aufruf der Opposition.

Rom, 20. August. (W.B.) Das Komitee der Oppositionsparteien hat einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, in dem es u. a. heißt, daß die Seele des Volkes der Leiche Matteottis auf ihrer Trauerfahrt in die Heimat folge, und in dem beklagt wird, daß dem Toten die letzten Ehren der Hauptstadt nicht erwiesen werden können. Die Freunde des Verstorbenen seien in ihrem Kampfe um ein neues Ideal bereichert worden. Sie seien von dem Wunsche befeelt, die letzten Gedanken des Ermordeten zu verwirklichen.

Steinzeitliche Funde in China.

Der schwedische Geologe G. Andersson, der seit einem Jahre Ausgrabungen im nord-östlichen und westlichen China, und zwar in den Provinzen Fomantien, Henan, Szechuan und Kansu durchgeführt hat, machte wichtige steinzeitliche Funde, über die in „Gecron“ berichtet wird. Es wurden Wohnstatzen aufgedeckt, die aus der Periode des Ueberganges vom Steinzeitalter in die Bronzezeit stammen. Unter den steinzeitlichen Geräten aller Art, die ans Licht traten, fanden sich auch Tonggefae, deren geometrische Muster sich mit denen der keramischen Funde von Kansu in Westurkonien und Szechuan vergleichen lassen. In Kansu, dem am meisten nach Westen vorgeschobenen Provinz, wurden neben Kupfergeraten Tonherden mit reihenweise angeordneten Vogelornamenten gefunden, zu denen die Parastellen ebenfalls in Westasien sich finden. Die Ähnlichkeit der keramischen Muster läßt sich bis in die Bakowina verfolgen und bildet einen Beweis für die Beziehungen, die zwischen der chinesischen Steinzeit und der des Westens bestehen.

Bahnenkonflikt. Die Operette „Die Frau ohne Ruh“

steht dem Schiller-Theater vom 1. September an in das Theater am Kurfürstendamm und wird dort weitergegeben.

„Die Gondel“, das amnabende Theater am Potsdamer Platz, erfnst seine Winterzeit am Sonntag, den 23. August.

Der Danziger Männergesangsverein gab im großen Konzertsaal des Hotel Europa ein Konzert. Die Horzer dankten mit herzlichen Beifall den kunftlichen Darbietungen. Später fand im Saal des Hotel Europa ein Reklamemerkmal statt, der sich zu einer gewaltigen Kundgebung für das Deutschtum in der Ostmark gestaltete.

Ein neues Mittel gegen Gallensteine. Der Wiener Vezgkammer wurde ein Preparat zur Begutachtung uberegeben, das angeblich die Auflösung und Beseitigung von Gallensteinen in der Zeit von 24-48 Stunden herbeiführt. Die Vezgkammer wird ihre Entschlossenheit darüber abgeben.

Gewerkschaftsbewegung

Verwandlung der Ueberstunden.

In jedem Betriebe, dem größten wie dem kleinsten, kommt es mehr oder minder häufig vor, daß besonders eilige Arbeiten zu verrichten sind, die im Rahmen der geltenden Arbeitszeit nicht rechtzeitig fertig würden. Man hilft sich in solchen ausnahmeweisen Fällen mit Ueberstunden, mit Längerarbeit. Die Bereitwilligkeit der Arbeitnehmer, in solchen Fällen länger zu arbeiten, Ueberstunden zu machen, ist vielfach in großer Weise mißbraucht worden. Es kann sehr wohl vorkommen, daß trotz kurz zuvor erfolgten Arbeiterentlassungen sich einmal Ueberstunden notwendig machen. Ein Unfug aber ist es, trotz genügender Aufträge einen Teil der Arbeiter zu entlassen, unbesezte Arbeitsplätze leer zu lassen und von den im Betriebe verbliebenen Arbeitern immer wieder Ueberstunden zu fordern. Die Arbeiter wissen sehr wohl zu unterscheiden zwischen notwendigen und vermeintlichen Ueberstunden. Und wenn sie in diesem oder jenem Falle die Leistung von Ueberstunden verweigern, so nur deshalb, weil es ihnen das Solidaritätsgefühl mit den auf die Straße gesetzten, arbeitslosen Arbeitsgenossen gebietet.

Die Gewerkschaften müssen im allgemeinen die Leistung von Ueberstunden zulassen. Wenn sie als Vertreter der Arbeiter durchsetzen, daß diese Ueberstunden etwas höher entlohnt werden müssen als die regulären Arbeitsstunden, so geschieht es einmal aus dem Grunde, weil den zu Ueberstunden herangezogenen Arbeitern dadurch besondere Ausgaben für Essen und Trinken entstehen, zumal in unvorhergesehenen Fällen, weil ausnahmeweise Arbeiten auch eine ausnahmeweise Bezahlung erfordern, und schließlich deshalb, um die Ueberstunden zu begrenzen. Muß der einzelne Unternehmer die Ueberstunden nicht besser bezahlen als die gewöhnlichen Arbeitsstunden, dann kann er, je nach Raum, Ueberstunden fordern, ohne daß solche unbedingt notwendig sind. Es gäbe für ihn keine andere Hemmung als der Widerstand der Arbeiter, der sich jedoch nicht immer geltend machen kann oder aber zu unnützen Differenzen führt. Der Lohnaufschlag für Ueberstunden veranlaßt den Unternehmer, solche nur dann anzunehmen, wenn sie tatsächlich notwendig sind. Ein Verlust erwächst dem Unternehmer aus der gelegentlichen Ueberstundenbezahlung nicht, weil er besonders eilige Arbeiten von vornherein entsprechend berechnet. Eine ungünstige Nebenwirkung hat der Ueberstundenaufschlag insofern, als er für undiszipliniertere, fahrlässige Elemente unter den Arbeitern einen gewissen Anreiz bietet, allzu bereitwillig Ueberstunden zu machen. Die meisten Tarifverträge zeigen, daß auch die Unternehmer die besondere Bezahlung von Ueberstunden anerkennen.

Auch darin ist ein Wandel eingetreten. Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände erklärt in der von ihr aufgeworfenen Arbeitszeitfrage, es beständen weitgehende Meinungsverschiedenheiten auch darüber,

„ob für die über acht Stunden täglich geleistete Arbeitszeit Ueberstundenzuschläge zu zahlen sind, wie dies bei der während des schematischen Achtstundentages üblich gewesenem Tarifpolizei der Fall war.“

Der hier aufgeworfene Frage folgt unmittelbar eine Erklärung, die aller in dieser Schrift so reichlich gebotenen

Annerkennung der Arbeitgeberverbände die Krone aufsetzt. Man kann sich kaum eine zünftigerer Verhöhung der um ihren Achtstundentag geprellten Arbeiter vorstellen, als sie im folgenden Satz zum Ausdruck kommt:

„Die Arbeitszeitverlängerung bedeutet bei der von den Arbeitgebern bewilligten Bezahlung der Mehrarbeitsstunden nach dem einfachen Stundenlohn an sich schon eine Erhöhung des Reallohns der Arbeiterschaft.“

Diese Erhöhung ist für den Betrieb erträglich, weil ihr produktive Arbeit gegenübersteht (!).“

Und nun werden wir in bemerkenswerter Offenheit darüber belehrt, was eigentlich der Zweck der Ueberstunden ist:

„Der Zweck der Produktionsverbilligung durch die Arbeitszeitverlängerung ist nur bei Verminderung der unproduktiven Kosten und bei Verminderung an sich entbehrlicher Lohnkosten zu erreichen. Vor dem Krieg war ein Ueberstundenzuschlag für eine über acht Stunden täglich hinausgehende Arbeitsleistung nicht üblich und diese im allgemeinen selbst dann oder in geringerem Ausmaße, wenn etwa schon damals eine kürzere Arbeitszeit tariflich vereinbart war. Im Streben nach Verringerung ihrer Herstellungskosten müssen die Arbeitgeber die Forderung nach Ueberstundenzuschlägen ablehnen und glauben dies auch bei den geltenden Lohnsätzen ohne Unbilligkeit gegenüber der Arbeiterschaft tun zu können.“

Von nun ab, daß die Gewerkschaften im allgemeinen 25 Proz. Ueberstundenzuschlag fordern, wird behauptet, daß eine allgemeine Bewilligung dieser Forderung für 10 Millionen Arbeiter bei den geltenden Durchschnittslöhnen eine tägliche Mehrbelastung des Lohnkontos „der deutschen Wirtschaft“ um etwa 2,5 Millionen Goldmark erfordern werde. Das Ausland wolle der deutschen Industrie auch noch diese Mehrbelastung auferlegt sehen (!), was aber für die deutsche Arbeiterschaft um so mehr ein Grund sei, von ihren Arbeitern in dieser Zuschlagsfrage ein Nachgeben zu verlangen.

Auch die Gewerkschaften sollten sich damit um so eher abfinden, als die grundsätzliche Anerkennung des normalen Achtstundentages (!) in den Tarifverträgen durch die Arbeitgeber ihrem dogmatischen Standpunkt in der Arbeitszeitfrage ja schon weit genug entgegenkommt und es deshalb einer besonderen Betonung des Ueberstundencharakters der darüber hinaus vereinbarten und geleisteten Mehrarbeitsstunden nicht bedarf.“

Das heißt, nachdem durch Verlängerung der Arbeitszeit (unter „grundsätzlicher“ Anerkennung des „schematischen“ und „dogmatischen“ Achtstundentages) die Ueberstunden in Mehrarbeitsstunden verwandelt sind, fällt auch die Ueberstundenbezahlung fort. Sie ist für die Unternehmer entbehrlich, und bei deren weitem Entgegenkommen in der Lohnkürzung und der Arbeitszeitverlängerung müssen auch die Arbeiter darauf verzichten. Damit nicht „die ausländischen Konkurrenten“, gestützt auf das Washingtoner Abkommen, „die deutsche Wirtschaft“ auch noch mit der Ueberstundenbezahlung belassen und so das Streben der deutschen Unternehmer durchkreuzen, ihre Herstellungskosten zu verringern, ihren Profit zu erhöhen.

Deutsche Ingenieure für den Achtstundentag.

Der gegenwärtig in Berlin tagende Bundesausschuß des Bundes der Technischen Angestellten und Beamten nahm in eingehender Beratung zum gegenwärtigen Stand der gesetzlichen Arbeitszeit folgende Entschlüsse an:

„Der Bundesausschuß des Bntab stimmt mit Befriedigung den vom AFA-Bund gemeinsam mit den anderen Gewerkschaften eingelegten Maßnahmen zur Herbeiführung eines Volkswirtschaftlichen über die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens durch Deutschland zu. Er erwartet von den Spitzengewerkschaften, daß sie ihre Vorbereitungsarbeiten auf keinen Fall durch Verschleppungs-

Postabonnenten

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Postabonnenten, das Abonnement bei dem zuständigen Postamt sofort zu erneuern.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

versuche durchkreuzen lassen. Die Gewerkschaften müssen daran festhalten, daß Sinn und Wortlaut des Sachverständigen-Gutachtens keinerlei Handhabe bieten, um durch Ausnahmestimmungen oder besondere Interpretationen des Washingtoner Abkommens für die deutsche Arbeitnehmerschaft eine gegenüber den anderen am Abkommen beteiligten Ländern längere Arbeitszeit zu rechtfertigen. Sollte die bevorstehende Erklärung der Reichsregierung im Reichstage durch einen derartigen Vorbehalt die Aussicht auf eine gemeinschaftliche Ratifizierung durch Deutschland, England und Frankreich erschweren, so ist unverzüglich das deutsche Volk zu befragen, ob es damit einverstanden ist, daß durch Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland die ganze Last der Durchführung des Sachverständigen-Gutachtens auf die Schultern des werktätigen Volkes gelegt wird.“

Tarifbindung der Bauischlosser.

Die gestrige Branchenversammlung der Berliner Bau-, Gelbschranz- und Möbelschlosser nahm Stellung zum Lohnstarif und beschloß nach einer kurzen Diskussion in geheimer Abstimmung, fast einstimmig, den bestehenden Tarif zu kündigen. Die Bauischlosser wollen ihre Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln durchsetzen.

Lohnforderung der Ruher.

Eine Mitgliederversammlung der Fachgruppe Ruher des Bau-gewerksbundes beschloß sich mit dem bisherigen Ergebnis der Tarifverhandlungen. Dem Bericht des Fachgruppenleiters Genossen Kemme ist zu entnehmen, daß der am 31. März abgelaufene Puhertarif bisher stillschweigend noch als Richtschnur diene. Die Tarifverhandlungen vom 12. August führten zu keinem Endergebnis. Die von den Arbeitgebern geforderten Vorschläge, den Stundenlohn von 25 Proz. auf 20 Proz. zu dem jeweiligen Maurerlohn herabzusetzen, die Erfrieren zu beseitigen, dafür aber die wöchentliche Arbeitszeit von 46 $\frac{1}{2}$ auf 48 Stunden zu verlängern usw., waren für die Arbeitnehmervertretung unannehmbar. Zurzeit beträgt der Stundenlohn des Puhers 1,13 M. Nach den Forderungen der Ruher soll er 1,17 M. betragen. Diese geringe Zulage lehnten die Arbeitgeber ab.

In der Diskussion wurde betont, daß die Verhandlungsmöglichkeiten nicht verlegt werden sollen. Unter allen Umständen sei an der 46 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitswoche festzuhalten.

Heute neue Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau.

Ul. berichtet: Der Föderationsrat hat bekanntlich die Lohnordnung zu Ende August unter Bezugnahme auf die seinerzeit gepflogenen Verhandlungen über die Löhne auf den südlichen Randgebieten gekündigt. Wie wir hören, finden heute Verhandlungen zwischen dem Föderationsrat und den Bergarbeiterverbänden über die Frage der Lohnregelung auf den südlichen Randgebieten im Wesen des Reichs- und Staatskommissars statt.

Keine Einigung im Baugewerbe Rheinland-Westfalens.

Am Dienstag fand getrennte Besprechung statt zwischen dem Reichskommissar Mehlisch und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden des Baugewerbes, um die Aussperrung zu beenden. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis.

Die Scharfmacher haben den Erfolg zu buchen, daß nunmehr auch die Bauunternehmer in Münster zur Aussperrung übergeben. Damit — so lassen sich die Scharfmacher vernehmen — wird mit dem 22. August die Aussperrung „auch in Westfalen allgemein“.

Das möchten die Herren! Sie wissen aber, daß es in Wirklichkeit ganz anders aussieht mit ihrer Aktion. Sie treiben ein Spiel, in dem sich zeigt, wie überflüssig sie beim Varen sind.

Die Arbeitszeit im Bergbau.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands hat durch Umfrage bei seinen Bezirksleitungen den Stand der Arbeitszeit in der ersten Hälfte des Monats Juli ermittelt. Das in der „Bergarbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Ergebnis zeigt die tarifliche und die tägliche verlängerte Arbeitszeit. Die siebenstündige Schicht unter Tage und die achtstündige Schicht über Tage ist überholt. Einzeln und allein im Saarrevier besteht noch die tarifliche Arbeitszeit von 7 bzw. 7 $\frac{1}{2}$ Stunden. Im rheinischen Braunkohlenrevier und in Fichtelgebirge (Erzbergbau) werden 7 $\frac{1}{2}$ bzw. 10 Stunden gearbeitet, in allen übrigen Bergwerksbetrieben dagegen 8, 8 $\frac{1}{2}$ und in zwei Fällen in Bayern 9 Stunden unter Tage.

Von der Erhebung wurden 797231 Arbeiter (geschätzt nach den zuletzt bekannten Zahlen) erfaßt. Die tägliche Arbeitszeit ist dargestellt ohne Pausen, jedoch einschließlich Ein- und Ausfahrt der Untertagearbeiter. Nach dieser Schätzung werden von der um 1 bis 2 Stunden verlängerten Arbeitszeit 723815 Mann betroffen.

„Rund 100000 Schichten werden demnach täglich im Bergbau über die normale Arbeitszeit hin-

ausgeleitet. Das sind Opfer, die die Bergarbeiter im Interesse der Volkswirtschaft bringen“ — schreibt die „Bergarbeiter-Zeitung“ und fragt: „Welche Opfer bringen die Besitzenden im Interesse des deutschen Volkes?“

„Im Bergbau wurde durch Mehrheitsabkommen für die Arbeiter unter Tage zwar nicht die Friedensarbeitszeit, so doch immerhin die achtstündige Schicht eingeführt“ — das ist die im voraus gegebene Antwort der Arbeitgeberverbände auf diese Frage.

Die italienischen Gewerkschaften haben den Streik für alle Arbeiter der Wollfabriken in Prato (Italien) erklärt.

Internationaler Textilarbeiterkongress.

Wien, 18. August.

Im festlich geschmückten Gartensaal des Favoritener Arbeiterheims trafen am Montag die Vertreter von dreizehn Ländern zum ersten internationalen Kongress zusammen. Betreten sind England, Frankreich, Belgien, Italien, Deutschland, die Schweiz, Dänemark, Ungarn, Holland, Dänemark, die Tschechoslowakei, dies in zwei Organisationen, dem Brügger und dem Reichsberger Verband, und Polen, durch insgesamt 91 Delegierte. Schweden hat sein Fernabreisen mit bringenden Arbeiten dabei entschuldigt. Ueber der italienischen Delegation hängt ein schwarzes Band. Als Vertreter des internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam nehmen Leipart, als Vertreter der österreichischen Gewerkschaftskommission Straas, als Vertreter des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei und des Klubs der sozialdemokratischen Nationalräte Dr. Deusch und Reumann, und als Vertreter der Wiener Arbeiterkammer Rowotny an den Verhandlungen teil.

Der internationale Sekretär der Textilarbeiter, Shaw, der Arbeitsminister in England, schlägt als Vorsitzenden für den ersten Tag Frühwirth (Österreich) vor. Der Vorsitz wird abwechselnd von den Vertretern der verschiedenen Länder geführt.

Frühwirth gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Kongress in Wien stattfindet, wo schon einmal, im Jahre 1908, der Kongress tagte. Die österreichischen Arbeiter werden dieses Vertrauens auch in der Zukunft gerecht werden. Dann gedachte er der verstorbenen Mitglieder, insbesondere der Genossen Hanus (Wien) und Gee (England); ferner gedachte er Ogden's, eines Mitgliedes der Exekutive (England), der infolge eines Unglücksfalles an den Verhandlungen nicht teilnehmen kann. Der Kongress entbot ihm einen Gruß und den Wunsch, daß er bald genesen möge.

Leipart begrüßte dann den Kongress namens des internationalen Gewerkschaftsbundes. Er feierte unter lebhaftem Beifall

die internationale Solidarität.

Abgeordneter Dr. Deutsch überbrachte die Grüße des Parteivorstandes und Abgeordnetenklubs. Er wies darauf hin, daß sich die österreichische Arbeiterschaft in allen Stürmen die Einheit bewahrt hat. Die Einigkeit spiegelt sich auch in dem Verhältnis der Gewerkschaften zu der politischen Partei wieder. Das Verhältnis ist das denkbar innigste.

Straas sprach für die Gewerkschaftskommission; er betonte, daß in Österreich die freien Gewerkschaften den Hort des Proletariats bilden. Österreich ist aber auch stolz darauf, daß von hundert organisierten Arbeitern und Angestellten einundneunzig in den freien Gewerkschaften sind.

Rowotny sprach für die Arbeiterkammer Begrüßungsworte. Auch er gedachte nochmals der verstorbenen Abgeordneten Hanus und der Schöpfer der österreichischen Arbeiterkammern und der Direktor der Wiener Arbeiterkammer war.

Dann wurde in die Tagesordnung eingegangen. Als erster Punkt wurde

die Russenfrage

behandelt. Shaw gab Aufklärungen über die Beratung dieser Frage auf dem letzten Kongress in Paris im Jahre 1921, wo ein französischer Delegierter auf Wunsch der Russen die Frage der Aufnahme der Russen in die Internationale zur Diskussion stellte. Es konnte dann aber kein Einvernehmen mit den Russen hergestellt werden, da die Russen bis zum letzten Jahre nichts von sich hören ließen; dann kam ein Schreiben mit dem „Verlangen“, daß die Frage nicht nach dem Wunsche des internationalen Sekretärs, sondern nach dem Wunsche der Internationale behandelt werde. Shaw bemerkte dazu, daß er sich nur an die Beschlüsse des internationalen Komitees halten könne und sich auch danach gehalten habe. Im übrigen haben sich aber die Verhältnisse seit der Zeit, wo das erstmalig die Frage der Aufnahme in Beratung gezogen wurde, wesentlich geändert. (Zustimmung.)

Koscher (Reichenberg) berichtete nun über die Vorschläge des internationalen Komitees. Die Russen haben in einer Zuschrift um die Aufnahme nachgesucht und dabei die Erklärung abgegeben, daß sie sich den Bestimmungen des internationalen Komitees unterwerfen. Es soll hier nicht untersucht werden, ob diese schriftliche Zusicherung in der Wirklichkeit zutrifft, es soll auch jetzt nicht untersucht werden, ob der Beitritt der Russen ein Vorteil oder ein Nachteil für die Internationale wäre. Es ist aber der einseitige Wille des internationalen Komitees, daß die Einheitsfront der Textilarbeiter, die auf gleichem Kampfboden stehen, hergestellt werden müsse. Unsere Internationale stellt sich die Einheitsfront als eine Front des gegenseitigen Vertrauens und der Solidarität, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und der Aufrichtigkeit vor. Eine Einheitsfront, bei der diese Voraussetzungen nicht zutreffen, müssen wir ablehnen. Heute bestehen zwischen dem internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam und der Roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau noch tiefe Begegnisse. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sich erst die beiden Internationalen der Gewerkschaften einigen müssen. Dann wird der Aufnahme der Russen nicht mehr im Wege stehen. Der internationale Gewerkschaftskongress in Wien hat die Verhandlungsbereitschaft mit der Roten Gewerkschaftsinternationale ausgesprochen. Wir haben die Verpflichtung, solche Verhandlungen nicht durch Sonderabmachungen zu hindern. Das internationale Komitee hat sich daher auf folgenden Antrag geeinigt:

Die Aufnahme der russischen Textilarbeiter kann erst durchgeführt werden, wenn die Einigung zwischen der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale hergestellt ist und wenn der Anschließ der Roten Gewerkschaftsinternationale an die Amsterdamer Internationale erfolgt ist.

Dieser Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Genauere Details für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arvid Estermann; Gewerkschaftsberatung: Felix; Chronik: Freilicht; A. S. Fischer; Solales und Sonstiges: Fritz Kersch; Anzeigen: H. Gluck; Schriftlich in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2. Hierzu eine Beilage und „Frauenblume“.

Henko

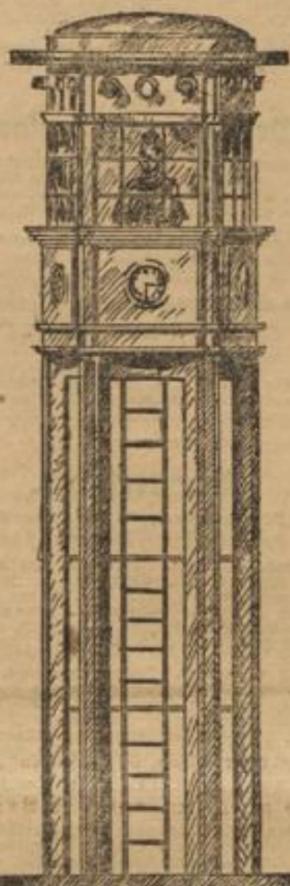
Henkel Wasch- und Bleich-Soda



spart Seife und Seifenpulver!
Mitverwendung von Henko bei der
Wäsche verbilligt das Waschen.
Vorzügliches Einweichmittel

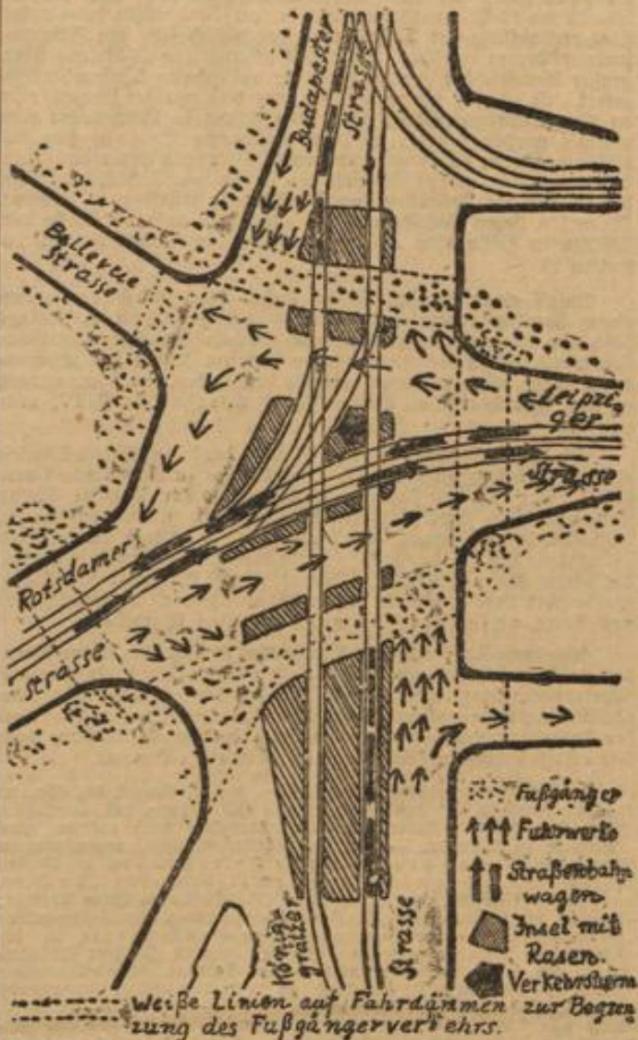
Ordnung auf dem Potsdamer Platz.

Im Polizeipräsidium berichtete vor einigen Tagen der Regierungsdirektor Woste über die Verkehrsregelung in Großstädten Nordamerikas und über die Anwendung amerikanischer Maßnahmen auf Berlin. (Vgl. „Vorwärts“ Nr. 384 und 386.) Wir geben jetzt eine bildliche Darstellung der zunächst für den Potsdamer Platz geplanten Verkehrsregelung und des auf ihm zu errichtenden Verkehrsturms. Der Grundgedanke ist, Zwangswege für die Fuhrwerke und für die Fußgänger zu schaffen, was durch fünf in der Richtung Budapester Straße—Königgräber Straße angeordnete Inseln erreicht werden soll. Von dem Verkehrsturm aus, der auf der Mittelinsel steht, regelt ein Polizeibeamter den Bogenverkehr, indem er abwechselnd die Richtung Budapester Straße—Königgräber Straße oder die Richtung Leipziger Straße—Potsdamer Straße durch das Signal „grün“ freigibt oder durch das Signal „rot“ sperrt.



Der Verkehrsturm.

Der Turm hat nach den fünf auf den Platz einmündenden Straßen hin fünf Seiten, von denen das Bild drei zeigt. Man sieht hinter dem Fenster den regelnden Polizeibeamten, über dem Fenster die durch Schaltung zu beleuchtenden Signale „grün“, „weiß“, „rot“, unten eine Uhr.



Der Potsdamer Platz.

Der Verkehr auf dem Potsdamer Platz ist dargestellt zu einem Zeitpunkt, wo durch das Signal „grün“ für Leipziger Straße und Potsdamer Straße die Fahrt freigegeben und durch „rot“ für Budapester Straße und Königgräber Straße die Fahrt gesperrt ist. (Für Bellevuestraße ist künftig die Einfahrt zum Potsdamer Platz überhaupt verboten und nur noch die Ausfahrt von ihm gestattet.) In der Budapester und der Königgräber Straße müssen in diesem Augenblick die Fuhrwerke vor den weißen Strichen halten, zwischen denen die Fußgänger über die Dämme schreiten. Gleichzeitig darf aus der Leipziger und der Potsdamer Straße der Bogenverkehr über die diese Straßen durchquerenden weißen Striche hinwegfluten, und einsichtige Fußgänger warten auf den Bürgersteigen bis zur Umschaltung.

Die Hypnosephantasien des Zwanzigjährigen Schwere Beschuldigungen gegen den Ruhlsdorfer Pfarrer.

Die mysteriöse Angelegenheit, in deren Mittelpunkt, wie bereits mitgeteilt, der Pfarrer Barth aus Ruhlsdorf bei Bernau stand, beschäftigte gestern die erste Ferienkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dransfeld. Der Angeklagte ist der 20jährige Schneider Ernst Rahn aus Ruhlsdorf bei Bernau, der im Frühjahr wegen Unterschlagung, fortgesetzter Anstiftung zum Diebstahl, fortgesetzter Hehlerei und Verleumdung zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren Gefängnis und 1000 M. Geldstrafe als Buße an den Nebenkläger Pfarrer Barth aus Ruhlsdorf vom Schöffengericht Pankow verurteilt worden war.

Rahn war Anfang des Jahres 1922 mit dem damals 18jährigen Walter Heine bekannt geworden und hatte ihn veranlaßt, Geld angeblich zu einem spiritistischen Verein zu spenden. Später erprekte er von dem unerfahrenen jungen Mann fortgesetzt größere Summen, angeblich für den Verein. Dann mußte Heine seinen Eltern Lebensmittel entwenden, die der Angeklagte natürlich zu Geld machte, ebenso mußte er 450 M. in Silber stehlen. Schließlich wurde Rahn verhaftet und nach Ruhlsdorf in die Polizeigefängniszelle eingeliefert. Tags darauf fand man ihn im festen Schlaf auf seiner Britzche liegen, aus dem er erst nach drei Tagen erwachte. In der gestrigen Berurteilung blieb der Angeklagte bei seinen bisherigen Angaben und gab an, daß er von dem Pfarrer Barth zu allen Vergehen und Verbrechen angestiftet worden sei. Er schilderte, daß er dem Pfarrer Barth oft in der Nacht zwischen 12 und 2 Uhr die Pakete, die ihm Walter Heine gegeben, überbracht habe. Um diese Zeit hätte ihn der Pfarrer in Schlafrock und Pantoffeln an der Tür erwartet und ihn in das Studierzimmer geführt. Stets hätten auf einem Tische zwei Biergläser mit einer ihm unbekanntem Flüssigkeit gestanden, von denen er eines habe austrinken müssen. Dann habe der Pfarrer einen blauen, zusammenklappbaren Deckel mit mystischen Schriftzeichen vor sich hingelegt, sei hinter seinen Stuhl getreten und habe ihm dann, unverständliche Worte murmelnd, über Stirn und Arme gestrichen. Hierauf sei er in einen tiefen Schlaf gefallen. Rahn gab der Angeklagte eine Erklärung hierzu ab. Als er sich in der Polizeigefängniszelle befand, sei um 8 Uhr abends der Pfarrer Barth in seine Zelle gekommen, — ein Ding der Unmöglichkeit, da die Zelle verschlossen war. Er aber, Rahn, habe den Pfarrer ganz deutlich gesehen und gehört, wie jener folgende Worte sprach: „Jetzt ist die Sache heraus, ich bin verraten. Jetzt mußt Du 70 Stunden schlafen, wenn Du daraus wieder erwachst, dann habe ich keine Kraft mehr, da ich zu viel Haare verloren habe.“ Der Pfarrer hätte gehofft, daß er, Rahn, bei diesem langen Schlaf in das Jenseits hinüber schlummern werde. Der Angeklagte will auch mehrere Male ein inzwischen verstorbenes junges Mädchen, namens Bibsch, bei seinen nächtlichen Besuchen im Studierzimmer gesehen haben. Das Mädchen habe laut murrend gefesselt und unbekleidet auf dem Fußboden gelegen. Es kommt dann zur Sprache, daß der Angeklagte schon mehrmals derartige Anfälle von totalnächtlichem Schlaf gehabt habe. Den Angaben des Angeklagten gegenüber erklärte dann der als Nebenkläger zugelassene Pfarrer Barth, ein 58jähriger, daß er nach der Einlegung des Rahn niemals Beziehungen zu dem Angeklagten oder zu dessen Familie unterhalten habe, die über das pfarramtliche Wirken hinausgingen. Was die einzelnen Beschuldigungen anbelange, so erklärte der 34 Jahre am 1. März 1924, so habe er überhaupt keine Fähigkeit und keine Kenntnis zu hypnotisieren. Er habe weder innerhalb noch außerhalb seiner Gemeinde jemals hypnotische Experimente vorgenommen und jemanden hypnotisiert. Er sei im Gegenteil ein entschiedener Gegner der Hypnose. Was die Vorgänge mit dem Mädchen Bibsch anbelange, so sei er an dem fraglichen Tage, an dem Rahn sie gesehen haben wolle, gar nicht zu Hause gewesen. Im Laufe der weiteren Zeugenernehmung trat lebhaft in Erscheinung, daß in dem Dorfe Leute mehrmals gesagt hätten, sie seien überzeugt, daß dem Pfarrer derartige zuzutrauen sei. Nachdem sodann Papst Barth, der zunächst unbeeidigt geblieben war, seine Aussage durch Eid bekräftigt hatte, kamen die medizinischen Sachverständigen zu Wort. Fast einstimmig kamen die Sachver-

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

Das Leben mußte anders sein, als er es gesehen. Eine Frau, die ihn liebte, verriet ihn in der Not. Hätte er sie gekannt, niemals wäre es ihm zugestoßen. Was aber hatte er von ihr gekannt? Nur die Hüften, den Busen, ihr Fleisch, ihr breites Gesicht und den schwülen Hauch, den sie ausströmte. Woran hatte er geglaubt? An Gott, an die Gerechtigkeit, an die Regierung. Im Kriege verlor er sein Bein. Er bekam eine Auszeichnung. Nicht einmal eine Brothefe verschafften sie ihm. Jahrelang trug er das Kreuz mit Stolz. Seine Lizenz, die Kurbel eines Veierkastens in den Höfen zu drehen, schenkte ihm höchste Belohnung. Aber die Welt erwies sich eines Tages nicht so einfach, wie er sie in seiner frommen Einfalt gesehen hatte. Die Regierung war nicht gerecht. Sie verfolgte nicht nur die Raubmörder, die Taschendiebe, die Heiden. Offenbar geschah es, daß sie sogar einen Raubmörder auszeichnete, da sie doch Andreas, den Frommen, ins Gefängnis schloß, obwohl er sie verehrte. So ähnlich handelte Gott: er irrte sich. War Gott noch Gott, wenn er sich irrte?

Jeden Morgen gingen die Insassen dieses Hauses im Hof spazieren. Der Hof war dicht gepflastert, von kleinen Ziegelsteinchen war der Boden bedeckt und man sah kein Stückchen Staub, kein Stückchen Erde. Als ein großes Ereignis galt eine Henne, die oft im Hof erschien. Hundertvierundfünfzig Sträflinge wackten, einer hinter dem andern, mit gefenteten Köpfen immer in der Richtung von rechts nach links, immer an den vier Wänden entlang. In der Mitte gingen die weißbraun gesprenkelte Henne und der Aufseher, der ein Rohrstäbchen in der Hand schwang und einen Revolver an der Hüfte trug. Am linken Armel trugen die Gefangenen ihre schwarze Nummer. Der Zug begann mit eins und endete mit einhundertvierundfünfzig. Viermal gingen sie das Quadrat des Hofes ab. Dann war die Stunde um. Sie sprachen nicht miteinander. Sie sahen sehnsüchtig nach der Henne. Einer lächelte manchmal. Der dreundsiebzigste war Andreas Pum.

Einmal erblickte er im Hof ein Stückchen Zeitungspapier. Der Aufseher sah gerade in die entgegengesetzte Richtung. Andreas hob es auf und barg es in der Hand. Er war sehr neugierig. Es war, als würde in seiner Zelle ein Mensch erscheinen, um mit ihm zu sprechen. Vielleicht, ja, wahrscheinlich enthielt dieses Stückchen Papier eine lustige oder eine merkwürdige Geschichte. Er zerknüllte es in der Hand und hielt es zwischen zwei Fingern. So konnte er vorschriftsmäßig die Hände an der Hofenmaut halten. Der Hof erschien

ihm lang, die Stunde unendlich, der Hof grausam gewachsen. Endlich ertönte der Pfiff des Aufsehers. Andreas kam in die Zelle und wartete, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten. Dann entfaltete er das Papier, rückte die Bank zum Fenster und setzte sich. Er las:

„Personalien.“

Als Verlobte empfehlen sich Fräulein Elisabeth Waedel, die Tochter von Prof. Leopold Waedel und Dr. med. Edwin Aronowitsch, Fräulein Hildegard Goldschmidt und Dr. jur. Siegfried Türkel, Fräulein Erna Walter und Herr Willi Reizenbaum. Der Bankdirektor Willibald Rowolok und Frau Martha Maria, geb. Jabil, zeigen hochachtungsvoll die Geburt eines Sohnes an. Frau Hedwig Kallischer, geb. Goldenring, betrauert das Hinscheiden ihres Gatten Leopold Kallischer, Mitinhaber der Firma König, Schrumm u. Kallischer, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gemeinschaft der Chemikalienhändler A.-G., der nach schwerem Leiden im 62. Lebensjahre gestorben ist. Herr Johann Koj zeigt das Ableben seiner Gattin Frau Helene Koj an. Bergwerksdirektor Bergasseffor Harald Kreuth gibt Nachricht vom Tod seines Vaters Sigismund Johann Kreuth. Im 77. Lebensjahre verschied nach langem Leiden der Geheimrat Dr. med. Max Treitel.

Andreas wendete das Papier und las auf der Rückseite: „Wenn das zutrifft, so versteht man jetzt, warum in den letzten Tagen die Poincaré-Presse den Sachverständigenbericht so geflissentlich als pro-französisch gepriesen hat — um ihren Herrn zu decken. Daily Mail, aus Paris direkt unterrichtet, zählt in bestimmter Form —“

Hier brach das Papier ab. Andreas Pum versuchte, sich die Menschen vorzustellen, von deren Leben er die wichtigsten Abschnitte erfahren hatte. Fräulein Elisabeth Waedel war blond und vornehm, die Tochter eines Professors, die Braut eines Arztes. Der Doktor Siegfried Türkel war vielleicht ein Rechtsanwalt und es wäre nicht von Schaden, seine Bekanntheit zu machen. Vielleicht geriet man überhaupt nicht ins Gefängnis, wenn man mit dem Rechtsanwalt Türkel bekannt war. Ja, es war so: alle, deren Namen auf diesem Stückchen Zeitungspapier standen, mußten miteinander befreundet sein. Der Doktor Aronowitsch behandelte die Frau Martha Maria, geborene Jabil, und der Bergasseffor Harald Kreuth ließ sich Geld vom Bankdirektor Willibald Rowolok. Diesen vertrat der Rechtsanwalt Türkel bei Gericht und der Rechtsanwalt Türkel macht dem Herrn Johann Koj einen Kondolenzbesuch. Die Namen sprangen selbständig aus den Zeilen und verbanden sich wechselweise. Da hüpfte der Sanitätsrat zum Assessor und dieser zum Rechtsanwalt. Die Namen waren lebendig. Sie

nahmen menschliche Gestalten an. Andreas Pum blickte auf das bedruckte Papier, wie in ein Zimmer, in dem sich alle diese Menschen befanden und herumgingen und miteinander sprachen.

Dieses Bild bewegte ihn. Er stellte sich die Gesellschaft sehr glänzend vor. Es schien ihm, daß er hinter das Geheimnis der Welt gekommen war. Er glaubte zu wissen, daß er in der Zelle saß, weil er keinen von diesen Verlobten, Geborenen und Verstorbenen kannte. Weshalb stand es nicht gedruckt, daß Herr Andreas Pum, Lizenzinhaber, nach ungeordneter Behandlung und ohne gehört zu werden, zu sechs Wochen verurteilt war?

15.

Das trankte Andreas Pum. Andreas empfand die Beschämung zurückgesetzter Menschen, die sich auf eine Karriere vorbereitet hatten. Daß man gerade ihn eingesperrt hatte, daß man gerade ihn zum Heidentum zwang, war eine Unrechtigkeit, grausam, unentschuldigbar und verbrecherisch. Wie lange war es denn überhaupt her, daß er, fast mit der Würde eines Beamten, jedenfalls aber mit dem gottesfürchtigen Sinn eines Priesters, die Lizenz in der Tasche, an einer belebten Straßenecke die Nationalhymne spielte und die Leute zur Vaterlandsliebe fast ebenso sehr anspornete wie zur Wohlthätigkeit? Daß ein Schuhmann auf ihn zuschritt und sich, respektvoll grüßend, wieder entfernte, weil er die Berechtigung Andreas Pums, die Nationalhymne zu spielen, anerkennen mußte?

Was war denn eigentlich geschehen? Wie konnte sich die Welt so schnell geändert haben?

Ach! sie hatte sich gar nicht geändert! Immer war sie so gewesen! Nur, wenn wir ganz besonderes Glück haben, werden wir nicht eingesperrt. Aber unser Schicksal ist es, Anstoß zu erregen und im Gestrüpp der willkürlich wuchernden Befehle zu stolpern. Die Spinnen spinnen die Behörden, lauernd in den feimosehigen Geweben der Verordnungen, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann wir ihnen anheimfallen. Und es ist nicht genug daran, daß wir einmal ein Bein verloren haben. Wir müssen unser Leben verlieren. Die Regierung, wie wir sie jetzt erkannt haben, ist nicht mehr etwas Fernes, hoch über uns Befindliches. Sie hat alle irdischen Schwächen und keinen Kontakt mit Gott. Wir haben vor allem gesehen, daß sie durchaus nicht eine göttliche Macht ist. Sie gliedert sich in Polizei und Gericht und, was weiß noch wie viele Ministerien. Der Kriegsmünister mag jemandem eine Auszeichnung verliehen und die Polizei sperrt ihn dennoch ein. Das Gericht mag ihn verurteilen und der Herr Kommissär tut es auch. So wurde mancher gottlos, ein Heide und ein Anarchist. (Fortsetzung folgt.)

händigen zu dem Ergebnis, daß die Schloßzustände des Angeklagten als durch feilliche Einwirkungen hervorgerufene Dämmerzustände anzusehen seien und die Hypnose für ausgeschlossen hielten. Insbesondere wies Med.-Rat Dr. Störmer darauf hin, daß hier ein klassischer Fall von einem derartigen Dämmerzustand vorliege und daß jegliche Hypnose fehle. Geh. San.-Rat Dr. Wolf hielt seinerseits den Zustand für einen solchen der Aethargie und führte aus, daß er keinerlei Anlaß habe, anzunehmen, daß die Handlungen des Angeklagten durch Hypnose angetrieben worden, oder auch durch eine abnorme Beeinflussung seitens des Pfarrers hervorgerufen worden seien. Andererseits habe er keinen Anlaß, die Fähigkeit des Tötungskündigen Schloßes anzuzweifeln. Auch spräche nichts gegen eine verminderte Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten.

Das Gericht kam zu dem Ergebnis, daß von einer hypnopathischen Beeinflussung des Angeklagten keine Rede sein kann. Es verurteilte den Angeklagten wegen verlesener Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis und setzte die Bewährungsfrist auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis unter Vorschau von zwei Monaten Untersuchungshaft fest.

Die Dame aus den „besten Kreisen“.

Eine Hochstaplerin, die ihre Leute kennt.

Wie leicht es heute in Deutschland noch ist, die glühende Schnalerei gewisser Leute nach Umgang mit den sogenannten „besten obigen Kreisen“ in klingende Münze umzusetzen, lehrt wieder einmal der Fall einer Hochstaplerin, die von der Berliner Kriminalpolizei gefasst wurde.

Die Schwindlerin lebte in Halle unter dem Namen einer geschiedenen Hausmutter Annemarie v. Sudow in der Pension einer Frau v. S. Ein Student aus Essen besuchte sie täglich und leistete ihr Mitternachtsbesuche. Da sie in Gesellschaftskreisen ein- und ausging, schenkte ihr die Pensionistin völliges Vertrauen. Als Frau v. S. einige Tage verreisen mußte, räumte die Schwindlerin in deren Wohnung gründlich auf. Sie erbrach Kommoden und Schränke und nahm im ganzen fast 15000 Mark Schmuck an sich. Mit diesen Wertgegenständen flüchtete sie, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, nach Berlin. Die Beute bestand hauptsächlich aus goldenen Armbändern, mit Brillanten verzierten Ringen und einem altertümlichen, mit Perlen und Rubinen geschmückten Medaillon. Wie jetzt festgestellt wurde, hat diese Gaunerin schon viele derartige Streiche auf dem Gewissen. Besonders in Stettin hat sie vor ungefähr einem Jahre reiche Beute gemacht. Hier gab sie sich als eine Frau v. Siffide aus, geb. v. Brodenhausen aus Königsberg. Sie näherte sich hier Herren, erzählte diesen von ihrem großen Gut in Ostpreußen, auf dem sie so alleine läge und machte ihnen Hoffnung, einst Herren auf einem fürstlichen Besitze an der Seite einer schönen Frau zu sein. Auf diese Hoffnung hin liehen die Dummen der reichen Gutsbesitzerin erhebliche Beträge, die dann gewöhnlich verschwand um einen andern in ihren Rehen zu fangen. Einem schickte sie einen Wertbrief über 2000 Goldmark zurück. Als er ihn aufmachte, fand er nur einen leeren Briefumschlag und darin ihre Visitenkarte vor. Die Berliner Kriminalpolizei konnte nun feststellen, daß diese Schwindlerin eine ehemalige Schneiderin, Annemarie Lit geb. Heinrich ist. Sie ist eine hübsche, ungefähr 1,80 Meter große blonde Person, von 28 Jahren, mit auffallendem hellblonden Haar. Wahrscheinlich ist sie identisch mit der Heiratsschwindlerin und Hochstaplerin, die sich Lang-Langheim geb. Gräfin v. d. Schulenburg nannte. Meldungen über das Auftreten der Gaunerin nimmt unter Hinweis auf die Befragung von 500 W. Kriminalkommissar Dr. Riemann, Zimmer 83a im Polizeipräsidium entgegen.

Zwei Personen durch Gas getötet.

Die Städtische Feuerwehr wurde am Mittwoch nachmittag nach der Sedanstr. 20 alarmiert. Dort hatte sich intensiver Gasgeruch bemerkbar gemacht. Beim Eindringen in die Wohnung des Kaufmanns Emil Cohn fand man dessen Ehefrau und deren Sohn sowie eine ältere Frauilda bewusstlos in der Küche und Schlafkammer vor. Sofort von der Feuerwehr mit mehreren Sauerstoffapparaten angelegte längere Wiederbelebungsvorläufe waren bei der Frauilda von Erfolg. Hinzugezogene Ärzte konnten den Tod der Frau Cohn und ihres Sohnes feststellen. Da sich die Ursache der Gasvergiftungen nicht ermitteln ließ, wurden die beiden Leichen beschlagnahmt.

Falsche Rentenbankcheine.

Seit der Einziehung der meisten Notgeldscheine hat sich ein deutlicher Rückgang der Fälschungen von Papiergeld gezeigt. Die neuen von der Reichsbank ausgegebenen Notentypen machen ebenso wie die Rentenbanknoten wegen ihrer sorgfältigen Druckausführung den Fälschern offenbar erhebliche Schwierigkeiten. Immerhin sind auch von den Rentenbanknoten in verschiedenen Gegenden des Reiches Fälschungen der Scheine zu 1, 5, 10 und vereinzelt auch zu 50 M. aufgetaucht. Diese Fälschungen echter Scheine sind bei einiger Aufmerksamkeit schon daran zu erkennen, daß entweder das Kreuz-Ring-Wasserzeichen der echten Scheine gar nicht oder nur durch Deckfarbe oder Fettdruck unvollkommen nachgemacht aufweisen oder ein anderes Wasserzeichenmuster tragen als die echten Scheine. Hält man die echten Scheine gegen das Licht, so ist das Wasserzeichen (Kreuz-Ring) klar und gleichmäßig gut auf dem ganzen Schein sichtbar. Die bei den falschen Rentenbankcheinen von 2 bis 1000 Renten-Mark in das Papier eingebetteten Pflanzenfasern sind bei den Fälschungen gewöhnlich durch Striche mit Tinte oder Farbe oder durch aufgeschobene Fasern vorgetäuscht, die bei Berührung mit einer Kugel von der Masse glasartig abspringen, während die echten Fasern im Papierstoff haften. Wie die Reichsbank zu sagt auch die Deutsche Rentenbank Belohnungen im Betrage bis zu 1000 Goldmark im Einzelfall. Jede Polizeistation nimmt solche Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, entgegen.

Zum Bezirksparteitag.

Geschehe Schlegel, dessen Name in unserem Bericht über den Berliner Bezirksparteitag vom vergangenen Sonntag im Zusammenhang mit der Wahl des ersten Vorsitzenden genannt war, macht uns darauf aufmerksam, daß die Begründung für die Ablehnung seiner Kandidatur durch ihn im Bericht nicht richtig wiedergegeben ist. Er hat durch ein Schreiben an den Bezirksvorstand erklärt, daß er wohl bereit wäre, unter gewissen Voraussetzungen die Wahl anzunehmen, daß er aber im Interesse der Partei es für notwendig halte, wenn die Wahl des ersten Vorsitzenden möglichst einstimmig oder mindestens mit einer möglichst großen Mehrheit erfolge. Da eine Wahl mit knapper Majorität nur Unstimmigkeiten hervorrufen würde, habe er deshalb abgesehen, von seiner Person Abstand zu nehmen.

Die Gaspreise in deutschen Städten.

Aus einer Rundfrage des Frankfurter Magistrats ergeben sich zurzeit in 35 deutschen Städten folgende Gaspreise: Königsberg 26, Krefeld 25, Friedberg, Saalfeld, Wehlar 24, Darmstadt, Duisburg, Würzburg 23, Wiesbaden, Baden-Baden, Barmen, Gießen, Halle, Hanau, Höchst a. M., Bad Nauheim, Straßburg, Wiesbaden 22, Frankfurt a. M., Kassel, Köln, Stettin 21, Bielefeld, Chemnitz, Dortmund, Karlsruhe, Leipzig, München 20, Berlin 19, Dresden, Hamburg, Nürnberg, Offenbach a. M., 18, Düsseldorf, Mannheim 17, Stuttgart 16 Pf. Man kann ohne Uebertrieb behaupten, daß bei dem heutigen Stande der Technik die Preise danach in den deutschen Großstädten zurzeit noch fast ausnahmslos viel zu hoch sind. Als Durchschnittspreis kann man für das Gas 12 bis 14 Pf. annehmen. Bei der verhältnismäßig bedeutenden Weiterentwicklung der Technik muß es möglich sein, den Friedenspreis wieder zu erreichen. Zum Teil besorgen die Städte aus großer Mangelhaftigkeit eine noch viel zu weitgehende Theaurierungspolitik. Es ist nicht notwendig, daß innerhalb weniger Monate alles an Erneuerungen geklopft wird, was früher in Jahrzehnten nicht geklopft werden konnte. Bei der ungeheuren Belastung der Bevölkerung, deren Einkommen im realen Wert weit hinter dem Friedenseinkommen zurückbleibt, sind die Städte verpflichtet, mehr als bisher auf die Interessen der Bevölkerung Rücksicht zu nehmen. Immerhin liegen Anzeichen dafür vor, daß in einer Reihe von Städten in Kürze eine weitere Senkung des Gaspreises zu erwarten ist.

Anfall einer Geislin. Einen Unfall beim Absteigen von einem Straßenbahnwagen der Linie 70 erlitt am 4. Juli, vormittags 10¹⁵ Uhr, eine gebrechliche Geislin im 60. Lebensjahre am Köpenicker Markt. Beim Absteigen fiel sie aus dem Wagen und wurde durch einen herbeigelaufenen Hausbesitzer in der Köpenicker Straße 14 aufgefangen. Die Geislin wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Hausbesitzer, der sich als Herr J. K. in der Köpenicker Straße 14 meldet, wurde von der Polizei befragt, ob er die Geislin kenne. Er bejahte dies und gab an, daß er die Geislin seit mehreren Jahren kenne. Er habe sie in der Köpenicker Straße 14 wohnen lassen. Die Geislin wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Hausbesitzer, der sich als Herr J. K. in der Köpenicker Straße 14 meldet, wurde von der Polizei befragt, ob er die Geislin kenne. Er bejahte dies und gab an, daß er die Geislin seit mehreren Jahren kenne. Er habe sie in der Köpenicker Straße 14 wohnen lassen.

Ein Alerchänder wurde kürzlich dank der Aufmerksamkeit einiger Hausbewohner in der Justusstraße zu Reinickendorf verhaftet. Der Arbeiter Paul Salowski aus der Köpenicker Straße 14 hatte hier einen siebenjährigen Alerchänder, mit in den Hausflur der Justusstraße 14 zu kommen. Dort verlor er den Alerchänder an einen mißbrauchten. Sein Geheißer kostete eine Hausbesitzerin herbei, die ihren Mann hinzurief. Darauf ergriff Salowski die Flucht, wurde aber bald darauf in einem anderen Hause, wo er sich versteckt hatte, aufgegriffen und der Polizei übergeben.

Schwimmlehrer der Schutzpolizei Berlin. Am Donnerstag, den 21. August d. J., um 2 Uhr nachmittags, finden im Seebade Mariendorf, Burggrafenstraße 8, die diesjährigen Schwimmlehrer der Schutzpolizei Berlin statt. Oberwachtmeister Lang von der Inspektion Jochenow wird in vollkommener Ausrüstung vom 7 m-Brett springen. Während der Wettkämpfe Konzert.

Bezirksbildungsansatz. Am Freitag, den 22. August, 6¹⁵ Uhr, im Zentralklubheim, Lindenstraße 3, 2. Hof III. Sitzung des erweiterten Bezirksbildungsausschusses. Jeder Bezirksbildungsausschuss wird gebildet, zwei Delegierte zu entsenden. — Der Bezirksbildungsausschuss veranlaßt im Winter 1924/25 vier proletarische Feiertage in den Großen Schauspielhaus und zwar am Sonntag, den 11. September: „Die Internationale“; Sonntag, den 5. Oktober: „Feiertage zu Ehren Kollers“; Sonntag, den 9. November: „Die Revolution“; Freitag, den 26. Dezember: „Reinheitsfeier“; außerdem vier große Festkonzerte in der Bühnenhalle, Burggrafenstraße: Sonntag, den 12. Oktober: Orchesterkonzert; Werke von Beethoven und Bruckner; Sonntag, den 23. November: Französisches Kammermusik; Sonntag, den 29. Januar 1925: Internationale Lieber und Gorgelänge; Sonntag, den 15. März 1925: Slavische Nacht; Werke von Liszt, Chopin und Debussy. Vier Feiertage und vier Festkonzerte im Abonnement je 3,00 Goldmark. Einzelnverkauf zu 1/2 Preis. Die Veranstaltungen liegen aus bei allen Abteilungsvereinen und den Mitgliedern der Bezirksbildungsausschüsse.

Freie Schützengemeinde Lichtenberg. Montag, Freitag, 22. August, abends 7 Uhr: Vortragabend in der Aula der Mittelstraße, Marktstraße. Referent: Herr Lehrer Winter. Hierzu sind alle Eltern von Lichtenberg herzlich eingeladen. Nach dem Referat freie Kasse. Eintritt frei.

Der Volkshot Söbsten Ober-, Nieder- und Johannisthal) gibt heute, Donnerstag, abends 7¹⁵ Uhr in Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Lands, gegebenfalls auch Schweden verdrängt wird. Der Weg der Fahrt ist von der Wetterlage abhängig. Nach dieser großen Probefahrt wird das Luftschiff zur Ueberführung nach Amerika herangemacht, bei günstigem Wetter voraussichtlich Mitte September stattfinden wird. Man rechnet je nach dem Wetter mit einer Ueberfahrtdauer von 60 bis 100 Stunden.

Der neue Amerika-Zeppelin.

Gestern fand in Friedrichshafen eine Besichtigung des für Amerika bestimmten Luftschiffes durch etwa 150 Vertreter der deutschen und auswärtigen Presse statt. Das neue Luftschiff hat einen Gasinhalt von 70 000 cbm, eine Länge von 300 m, seine größte Durchschnittdicke beträgt 27,8 m und seine größte Höhe 31 m. Die Füllung des Luftschiffes, mit der am letzten Montag begonnen wurde, wird 6 bis 7 Tage dauern. Mitte nächster Woche finden die ersten, etwa zweitägigen Probefahrten statt. Von dem Ergebnis dieser Fahrten wird der Termin für die weiter in Aussicht genommenen beiden kürzeren Fahrten abhängen, nach deren Gelingen eine große Probefahrt vorgenommen werden soll, die nach Möglichkeit die großen Städte Deutschlands, gegebenenfalls auch Schweden verdrängt wird. Der Weg der Fahrt ist von der Wetterlage abhängig. Nach dieser großen Probefahrt wird das Luftschiff zur Ueberführung nach Amerika herangemacht, bei günstigem Wetter voraussichtlich Mitte September stattfinden wird. Man rechnet je nach dem Wetter mit einer Ueberfahrtdauer von 60 bis 100 Stunden.

Eintrittskatastrophe bei einem Stierkampf. Im Verlaufe eines Stierkampfes ist in Olaria ein Teil der Tribüne zusammengebrochen. Fünf Zuschauer wurden getötet, 15 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 21. August.
Tageseinstellung, Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vordämmer. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht.
5.30—7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle).
7.30 Uhr abends: Sprachunterricht (Englisch). 8.10 Uhr abends: Vortragreihe, gehalten von Mitgliedern des Reichsgesundheitsamtes. IV. Vortrag: Regierungsmedizinalrat Dr. Giulini: „Die Bedeutung der Krankenversicherung für die Volksgesundheit“.
9—10 Uhr abends: Fröher Abend. Mitwirkende: Charlotte Freyer: Operettenschauspieler, Richard Stegmann, 1. Solotrompeter des Berl. Philharmonischen Orchesters: Trompeterensemble, Kurt Gerson: Lustiges von Busch und Riedemann, Robert Koppel: Neue Chansons. Am Flügel: Dr. Felix Günther. Anschließend: Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten. 10.25—11.30 Uhr abends: Tanzmusik.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

1. Kreis Mitte. Elternbeiräte: Freitag, den 22. August, 8 Uhr. Sitzung mit den Eltern bei Spiegel, Köpenick.
17. Kreis Mitte. Elternbeiräte: Freitag, den 22. August, 8 Uhr. Sitzung mit den Eltern bei Spiegel, Köpenick.

Heute, Donnerstag, den 21. August:
1. Kreis Mitte. Elternbeiräte: Freitag, den 22. August, 8 Uhr. Sitzung mit den Eltern bei Spiegel, Köpenick.

Morgen, Freitag, den 22. August:
1. Kreis Mitte. Elternbeiräte: Freitag, den 22. August, 8 Uhr. Sitzung mit den Eltern bei Spiegel, Köpenick.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Donnerstag, 7¹⁵ Uhr:
1. Kreis Mitte. Elternbeiräte: Freitag, den 22. August, 8 Uhr. Sitzung mit den Eltern bei Spiegel, Köpenick.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

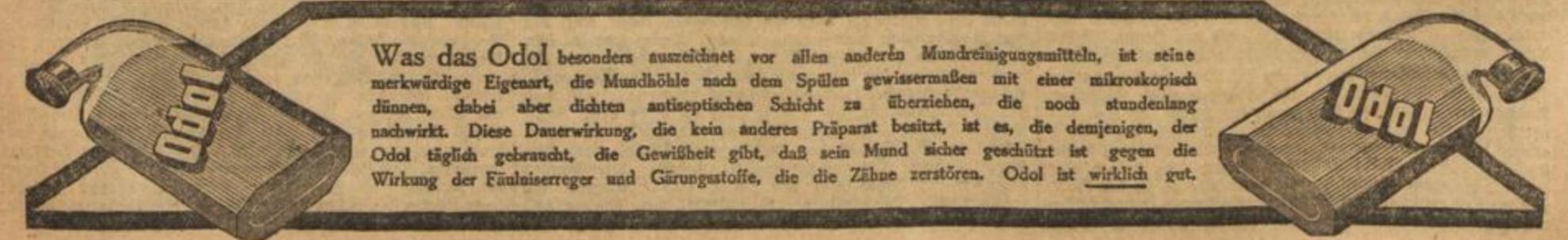
Vereinigung der Freunde von Religion und Kultur. Am Donnerstag, den 21. August, abends 7 Uhr, hält Genosse Harter Vorträge in der 21. Gemeindehalle, Charlottenburg, Dreikönigsstraße, einen Vortrag über das Thema „Die Tragödie des deutschen Volkes“. Republikaner, Friedensfreunde, Mütter, erheben sich.

Arbeitersport.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Delegation Berlin. Freitag, den 22. August, 8 Uhr abends, 2. Hof III, Sprechstube für 22. August.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Mittwoch, den 20. August.
1. Rennen. 1. Olaf B. (H. Hedert), 2. Rafon jr. (H. Rosch), 3. Debra (H. Schmidt). Toto: 10. Platz: 14, 16, 18, 19. Ferner liefen: Della, Hauptmann, Johannstener, Diana VII, Germania II, Juri, Holmann, Wigen, Willy I.
2. Rennen. 1. Herkules (F. Schulz). Toto: 10. Platz: 16, 17, 18, 19, 20. Ferner liefen: Hanninga, Dentlinge, Armenier, Meister B., Carl Alexander, Diagonale, Terrarier, Kopie, Nora.
3. Rennen. 1. Rameol (H. Vahl), 2. Barde (H. Brandt), 3. Widel (H. Sotol). Toto: 10. Platz: 23, 24, 25, 26. Ferner liefen: Zeigeli, Dantelina, Walfisch, Arche, Baron Wais jr., Kronprinz I, Mallding I, Prinz Rudolf, Walfisch, Schneewolke, Zello, Nadi, Klorie.
4. Rennen. 1. Interpellant (Ed. Wils), 2. Peter Harbster (Dins), 3. Rind (D. Kleiman). Toto: 10. Platz: 11, 12, 13, 14. Ferner liefen: Schwarzwaldbüchel, Margareth O'Donna, Zigeunerbaton, Gertha, Steigelt.
5. Rennen. 1. Ostermagda (Weddicker), 2. Agi (Herrn. Schlenker), 3. Prinzess Verba (H. Wils). Toto: 147. 10. Platz: 24, 19. Ferner liefen: Gwein.
6. Rennen. 1. Ritz Pilot (H. Ringius), 2. Lady Bodmoth (Hedert), 3. Wainica (Rudnabel). Toto: 71. 10. Platz: 20, 23, 19. Ferner liefen: Citran, Jrentseldien, Lu, Eise B. I, Kanette I, Goudier jr., Dolina.
7. Rennen. 1. Aqua viva (E. Irenberg), 2. Dorothea (Ed. Wils). Toto: 15. 10. Platz: 2.
8. Rennen. 1. Primus (H. Ringius), 2. Willy K. (Weddicker), 3. Ritzpilot (H. Ringius). Toto: 64. 10. Platz: 11, 11, 14. Ferner liefen: Glashöflein, Delos, Hammerlöcher, Lubora.
9. Rennen. 1. Harry B. (Ed. Wils), 2. Edith (Edröder), 3. Ludmil I (Rogowski). Toto: 20. 10. Platz: 15, 21. Ferner liefen: Verdan, Redfadel, Simpler, Gwein.
Wetter für Berlin und Umgegend. Bismarck kühl, zeitweise heiter, aber noch einzelne leichte Regenfälle. — Für Deutschland. Im Westen milder, im Osten nur vereinzelt Regenfälle.



Was das Odol besonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.

Wirtschaft

Agrarzölle und Export.

In interessanter Weise setzt sich Professor Dr. Auhagen in der „D. N. Ztg.“ mit der Zollfrage auseinander. Auhagen ist Anhänger der Getreidezölle und begründet sie nach der verschiedensten Richtung, ohne indes die nachteiligen Wirkungen der Schutzzölle auf die einzelnen Wirtschaftszweige zu leugnen. Besonders eindringlich schildert der Verfasser die Gefahren der Agrarzölle für unseren Export.

Das schwerere Geschäft, das gegen die Agrarzölle aufgeföhren wird, betrifft die allgemein-volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Nachteile. Wir sind heute in großer Sorge um unsere Ausfuhr. Ohne umfangreichen Export sind Millionen von Industriearbeitern zur Arbeitslosigkeit oder zur Kurzarbeit verurteilt. Mit unseren heutigen Fabrikationskosten haben wir die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt für große Gebiete eingebüßt. Das Hauptbetreiben unserer Wirtschaftspolitik seit der Stabilisierung unserer Valuta war daher auf den Abbau der Produktionskosten gerichtet. Und nun in diametraler Gegenrichtung hierzu der Plan von Agrarzöllen, der unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber zollfreien Ländern entsprechend mindern muß. An solcher Politik wird die innere Logik vermißt, indem als Hauptziel auch für die nächste Zukunft die Wiederbelebung des Exports hingestellt wird.

Zweifellos wird unser Export durch Agrarzölle sehr empfindlich gehemmt werden, nicht nur wegen der Verteuerung unserer Produktionskosten, sondern auch wegen der zu erwartenden Rückwirkung auf die handelspolitisch agrarischen Exportländer zugunsten unserer Industrie. Aber so schmerzlich uns eine derartige Wirkung gerade unter heutigen Umständen trifft, so wäre es doch ganz einseitig, deswegen die Agrarzölle unbedingt zu verwerfen. Es dreht sich um die alte Streitfrage bezüglich der beiden Grundfragen unserer Volkswirtschaft: welche ist breiter und fester, die Exportindustrie oder die heimische Landwirtschaft und der sich auf ihr aufbauenden Binnenmarkt?

Hier setzt die professorale Kurzsichtigkeit ein. Auhagen behauptet nämlich, daß sich der Binnenmarkt der Industriefabrikanter auf der Landwirtschaft aufbaue. Tatsächlich ist aber auch der Industriearbeiter auf Industriefabrikate in sehr hohem Maße angewiesen. Es dürfte auch einem Mann wie Auhagen nicht unbekannt sein, daß die industrielle Bevölkerung sich kleiden und wohnen muß, daß die industrielle Bevölkerung ferner diese Bedürfnisse um so vollkommener befriedigen kann, je größer ihre Kaufkraft ist. Ist sie dies aber, so stellt sie den besten Rückhalt für die industrielle Produktion dar. Nun gibt es in Deutschland viel mehr Industriearbeiter und Angestellte als Landarbeiter und Grundbesitzer überhaupt. Daran läßt sich ohne weiteres erkennen, ob die in der Industrie oder die in der Landwirtschaft Beschäftigten die größere Stütze für den Binnenmarkt darstellen. Auffallenderweise dämmert dem Verfasser diese Konsequenz, wenn er die sozialen Wirkungen der Agrarzölle würdigt:

Daß sozialpolitisch die Zölle heute noch viel bedeutender sind als vor dem Kriege, ist gleichfalls nicht hinzuzusetzen. Breite Schichten unseres Volkes leben hart am Rande des Existenzminimums. Die geplante Ermäßigung der Umsatzensteuer um 1/2 Proz. (bei vierfachem Umsatz von über 2 Proz.) wird bei weitem nicht ausreichen, um die Wirkung der vom Zoll zu erwartenden Preiserhöhung zu neutralisieren. Lohn- und Gehaltssteigerungen zugunsten der in ihrer Lebenshaltung bedröhtesten Klassen werden nicht zu vermeiden sein, trotz der ungünstigen Wirkungen, die auch hieraus für unseren Export entspringen.

Also: die Kaufkraft der breiten Massen wird geschwächt, und zwar noch brutaler als das durch die Zölle vor dem Kriege der Fall war! Steht aber diese Entziehung von Kaufkraft nicht wieder eine Schwächung des Binnenmarktes dar?

Es ist demnach vollkommen abwegig, wenn Auhagen schreibt: Schlimm ist es, wenn die Agrarzölle die Wiederentlösung des Exports behindern, ein noch viel größeres Unglück aber wäre es, wenn unsere Landwirtschaft zusammenbräche.

Falsch ist die Behauptung aus zwei Gründen: Einmal ist es unabweisbar und unbeweisbar, daß die Landwirtschaft ohne Schutzzölle zusammenbricht. In England, Dänemark und Belgien, wo kein Schutz Zoll auf Agrarprodukte bestand, hat der Freihandel im Gegenteil die Landwirtschaft befruchtet.

Zum anderen ist der Export unentbehrlich, wenn man überhaupt an die Aufrechterhaltung Deutschlands glaubt. Nach neutralem Urteil muß unser heutiger Export auf 16 1/2 Milliarden Mark, also auf das Dreifache des heutigen Standes gesteigert werden, wenn Deutschland seinen Bedarf an Rohstoffen und Lebens-

mitteln befriedigen soll wie vor dem Kriege. Dabei ist noch kein Pfennig für Reparationszahlungen vorgesehen!

Vernachlässigt man also den Export, so heißt das, daß man den Londoner Markt nicht erfüllen kann. Damit würde Deutschland erneut zum Spielball der Politik der internationalen Mächte. Das ist die eine Seite eines solchen „Schutzes der nationalen Arbeit“.

Also selbst wenn keine Reparationen gezahlt werden, bedarf es ungeheurer Anstrengungen, um nur den zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft notwendigen Export zu erzielen. Gelingt das nicht, dann gibt man Hunderttausende und Millionen von Industriearbeitern dem Hunger oder der Auswanderung preis! Das ist die zweite Seite des Schutzes der nationalen Arbeit.

Man muß Professor Auhagen für seine „Begründung“ des Agrarzölle dankbar sein!

Die Beschäftigung der Industrie im Juli.

Die katastrophale Verschlechterung der industriellen Beschäftigung in ganz Deutschland tritt besonders trotz in den Berichten des Reichsarbeitsblattes, das soeben erschienen ist, hervor:

Obwohl im Juli eine etwas größere Beschäftigung auf dem Gesamtmarkt eintrat, hat der schwere Druck, unter dem die deutsche Wirtschaft seit April-Mai steht, keine wesentliche Erleichterung erfahren. Das Schwinden des Betriebskapitals von Handel und Industrie in der Zeit des Währungszerfalls, die Verarmung des Mittelstandes und der breiteren Schichten, das Sinken der Sachwerte infolge der Inflation, der Staats- und Hypothekenschulden, durch welche die Kapitalkraft vermindert wurde, haben die günstigen Wirkungen der Stabilisierung der Marktlage bald gehemmt und eine immer größere Zahl von Industriezweigen wurde in eine ständig wachsende Abwärts- und Rezessionslinie hineingekurbelt. Auch für den Monat Juli war das Hauptkennzeichen der Lage das Fehlen der Inlandsaufträge und die Unmöglichkeit, den Auslandsauftrag zu steigern, weil die Industrie infolge ihrer Vorbereitungen zu hohen Herstellungskosten hat. Die Arbeitszeitverlängerung nahm infolgedessen weiter zu und es wurden vielfach Arbeitskräfte entlassen. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im unbefestigten Reichsgebiet ist von 240 000 am 1. Juli auf rund 328 000 am 1. August gestiegen. Die Zunahme ist also sehr beträchtlich, fast 40 Prozent.

Nach den Berichten des Reichsarbeitsblattes, die von 2058 typischen Industriebetrieben für 1,13 Mill. Beschäftigte erfolgen, ging die Gesamtbeschäftigung dieser Unternehmungen vom 15. Juni bis 15. Juli um 1,4 Proz. zurück. Der Anteil der Arbeiter in Betrieben mit schlechtem Geschäftsgang erhöhte sich von 43 Proz. im Vormonat auf 56 Proz. im Juli. Die Zahl der Arbeitnehmer, die noch in gut beschäftigten Betrieben arbeiten, betrug im Juli 13 Proz., in betrieblöslich leistungsfähigen Betrieben waren 31 Proz. der Arbeitnehmer tätig. Die entsprechenden Zahlen für Juli 1923 waren 24 Proz. bzw. 56 Proz., für Juni 1924 17 bzw. 40 Proz. Der Be-

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittspreis	Einzelhandel	Preis	
Gerstengraupen, lose ..	16,75—20,25	Röstgetreide, lose ..	15,00—18,00
Gerstengrütze, lose ..	15,50—15,50	Kakao, fettarm ..	65,00—75,00
Malergrütze, lose ..	16,50—18,50	Kakao, leicht entölt ..	60,00—100,00
Malergrütze, lose ..	15,50—19,50	Tea, Souchon, gepackt ..	350,00—430,00
Roggengraupen, lose ..	13,00—14,00	Tea, indischer, gepackt ..	425,00—500,00
Weizengrütze ..	18,50—20,0	Inlandszucker basis mel. ..	37,50—38,50
Hartgrütze ..	22,75—24,75	Inlandszucker Raffinade ..	39,00—41,00
70% Weizenmehl ..	16,50—17,75	Zucker Würfel ..	44,00—47,50
Weizen-Auszugmehl ..	18,75—24,00	Kunsthonig ..	50,00—55,00
Speiseerbsen, Victoria ..	16,00—19,00	Zuckerrohr hell in Elm. ..	30,00—32,00
Speiseerbsen, kleine ..	8,25—13,00	Speisetrug dunkl in Elm. ..	27,00—31,00
Bohnen, weiße, 1er ..	25,00—24,00	Marmelade Einfr. Erd. ..	90,00—95,00
Langbohnen, handverle. ..	27,00—30,50	Marmelade Vierfrucht ..	85,00—90,00
Linsen, kleine ..	31,00—37,50	Pflaumenmus in Elmern ..	30,00—36,00
Linsen, mittel ..	29,00—46,00	Siedesalz, lose ..	3,10—3,70
Kartoffelmehl ..	18,75—20,50	Bratenchmalz in Tierces ..	82,00—82,50
Makkaroni ..	36,00—42,50	Bratenchmalz in Käbeln ..	83,00—84,10
Makkaronimehl ..	33,50—36,00	Purelöl in Tierces ..	80,00—80,50
Schnittmehl, lose ..	16,00—18,75	Purelöl in Kisten ..	80,00—81,00
Bruchreis ..	15,50—16,50	Speisetalg in Packung ..	—
Rangoon Reis ..	18,00—18,50	Speisetalg in Käbeln ..	—
Tafelreis, glasiert, Patna ..	24,25—31,00	Margarine, Handelsm. I. ..	63,00—
Tafelreis, Java ..	30,00—36,00	desgl. II. ..	57,00—60,00
Ringpfeil, amerik. ..	85,00—90,00	Margarine, Spezialm. I. ..	79,00—
Getr. Pflaumen 90/100 ..	40,00—43,00	desgl. II. ..	66,00—68,00
Pflaumen, entsteint ..	80,00—55,00	Margarine III. ..	—
Cal. Pflaumen 40/50 ..	60,00—	Molkereibutter I. Pässern ..	203,00—210,00
Rosinen in Kisten, Candia ..	65,00—70,00	Molkereibutter in Pack. ..	200,00—212,00
Sultaninen Caraburnu ..	80,00—90,00	Landbutter ..	—
Korinthen, choice ..	70,00—75,00	Auslandbutter in Pässern ..	208,00—216,00
Mandeln, süße Bari ..	175,00—180,00	Corned beef 12 1/2 lbs p. K. ..	34,50—37,00
Mandeln, bittere Bari ..	155,00—160,00	Ausi Speck, geräuchert ..	75,00—85,00
Zimt (Cassia) ..	106,00—115,00	Quadratkäse ..	30,00—45,00
Kümmel, holländischer ..	35,00—65,00	Tilsiter Käse, vollfett ..	100,00—115,00
Schwarzer Pfeffer Singap. ..	105,00—115,00	Bayr. Emmenthaler ..	165,00—175,00
Weißer Pfeffer ..	150,00—155,00	Echter Emmenthaler ..	180,00—185,00
Rohkaffee Brasil ..	190,00—215,00	Ausi ungeräuch. Condensm. ..	21,00—23,25
Rohkaffee Zentralamerika ..	220,00—235,00	milch 4 1/2 ..	14,50—17,50
Rohkaffee Brasil ..	230,00—250,00	inl. dsche desgl. 4 1/2 ..	14,50—17,50
Rohkaffee Zentralam. ..	300,00—375,00	inl. dsche Condensm. 4 1/2 ..	26,00—26,50

beschäftigungsgrad der Industrie hat sich also ganz erheblich verschlechtert.

Die Aussichten der deutschen Reparationsanleihe.

Mehrere amerikanische Großbanken, die National City-Bank, der Equitable Trust, der Banker-Trust, der Metropolitan-Trust und das Bankhaus Kuhn u. Loeb haben eine Rundfrage abgehalten, aus der hervorgeht, daß die amerikanischen Bankiers in der Mehrzahl hinsichtlich der Unterbringung eines Teiles der 800-Millionen-Anleihe auf dem amerikanischen Markt sehr hoffnungsvoll sind. Sie hoffen auf abschließende Ratifizierung der Londoner Beschlüsse durch die Parlamente in Paris und Berlin und lassen vernehmen, daß die hauptsächlichsten Faktoren, die zur Besserung der internationalen Wirtschaft beitragen, folgende seien: 1. der ausgezeichnete innere Wert der deutschen Anleihe, 2. die Wiederbelebung der deutschen Industrie, 3. die amerikanische Kapitaleinfuhr, 4. der Beginn einer neuen Ära in den auswärtigen Beziehungen durch die Unterbringung der amerikanischen Kapitalien. Andererseits trägt auch die Unterstützung des Präsidenten Coolidge dazu bei, daß die amerikanische Bevölkerung hinsichtlich der Anleihe viel Vertrauen zeigen wird. Man nimmt an, daß die Morgan-Bank bei der Unterbringung der Anleihe eine führende Rolle spielen werde.

Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 19. August berechnete Großhandelsindexziffer des statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 12. August (120,2) um 0,8 Proz. auf 121,2 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben sich die Lebensmittel von 110,4 auf 111,9 oder um 1,4 Proz., davon die Gruppe Getreide und Kartoffeln von 97,5 auf 99,5 oder um 1,7 Proz. erhöht. Die Industriekoste blieben mit 133,5 (Vorwoche 133,6) nahezu unverändert, ebenso die Gruppe Rohle und Eisen mit 129,5 und die Hauptgruppe der Einfuhrwaren mit 158,1, während diejenige der Inlandswaren von 112,7 auf 113,8 oder um 1,0 Proz. anstieg.

Filmschau.

Gösta Berling.

Ob Schwedens populärstes Dichtwerk, das Ihre Verfasserin, der ehemaligen Lehrerin und späteren Nobelpreisträgerin, dem Mitgliede der schwedischen Akademie, Selma Lagerlöf, Weltweit eintrug, gekannt werden muß oder kann, ist eine Frage für sich. Die gottlichen Liehaber dieses romantisch-legendenhaften Romans, der auf Lieberlieferungen zurückgeht und aus dem Volke Sagen und Anekdoten sammelt um die Zeitrunde der zwölf entlegenen, verkommenen, originellen Kanallere auf dem Gute Eked, mühen von jeder Verklärung entlaubt sein. Denn den ganzen Zauber dieser phantastischen Welt, die Wahrheit und Dichtung, naive und sentimental, reich und tief in Volks- und Landschaftsüberlieferung wie in Charaktergestaltung ist, kann kein Film geben. Jedenfalls hat Schwedens erster Filmregisseur Mauritz Stiller im Verein mit den hervorragendsten schwedischen Darstellern sein Bestes daran gesetzt, um diesen größten aller schwedischen Filme zu schaffen. Natürlich ist die ungeheurer epischer Handlung stark zusammengelassen, gekürzt, die Hülle der Kanallereportage tritt zurück gegenüber dem inneren, der ihr aller Sinnbild wird, des genialen, byzantinischen Gösta Berlings, des Frauenliebenden. Seine Abenteuer sind der Inhalt des Films, der natürlich einen guten Schluß bekommt. (Selma Lagerlöf soll all den Veränderungen zugestimmt haben.)

Mauritz Stiller hat wie bei „Herrn Arnes Schatz“ und der „Herrenhoffage“ auch diesmal wieder die Einheit von Natur und Mensch, das Zusammenhängen von Landschaft und Seelenstimmung meisterlich aufeinander gebracht. Schwedens schönste Landschaft, Bergland, mit seinen Wäldern und Seen, Kanallere und Herrenhöfen! Brandlos ist die nächste Schlittenfahrt über den zugefrorenen See mit den verfolgenden Wölfen hinterdrein. In diesem Rahmen entfaltet sich das tolle Treiben der Kanallere unter dem Joch der hartgefügigen Majorin. Das Mittel der Zeit um 1830 ist mit viel Geschmack in Architektur, Möbeln und Kostümen rekonstruiert. Es geht wirklich ein Zug von fortwährender Festschicklichkeit durch diese Szenen. Das Tempo ist langsam, da Gösta Berlings Geschichte nachgeholt wird, etwas störend, aber nachher ist immer frische Fahrt im Fortgang der Ereignisse. Im zweiten Teil steht als wirkungsvolles Schaupiel der nächste Schloßbrand im Mittelpunkt.

Und nun die Menschen! Unvergleichlich die fastboile Majorin, auf der Grenze des Alters, praktisch lebensfähig und dann nach der Katastrophe leidenschaftlich, von Schwedens größter Künstlerin Gerda Lundquist dargestellt. Nicht so einseitig wird Lars Hanson als Gösta Berling, weil die schließlichen der Publikum nie zu aller Zufriedenheit gefallt werden können. Und doch wieviel Adel, Scham und Schönheit ist in ihm und wieviel Weisheit und Herrlichkeit die Kanallere kommen bis auf Kapitän Berg zu kurz. Dafür ist die Galerie schöner Frauen um so interessanter. Vor allem Grete Garbo, die junge Gräfin Ulfshelldo, wohl entzündenden Vordröge. Die Tänzerin Jenny Hallquist und Mona Martenson stehen ihr kaum nach. Die älteren Frauen sind vorzüglich charakterisiert (Ellen Eckerström als intrigante Gräfin, Hilma Persson als ersten Rang als Mutter der Majorin). In einer lustig-grimmigen Teufels-episode tritt Sven Schouander mit.

Die dreieinhalbstündige Fortsetzung selber Teile, die im „Rosarium“ in Gegenwart des Regisseurs und der Hauptdarsteller vor sich ging, ließ keinen Augenblick das Interesse erlöschen. Der Schloßbrand hat in seinen Aufwandsplan einen vollen neuen Zieg gezeichnet.

Einsegnungs- und Schülerkleidung

Einsegnungs-Anzüge	Größe 38-44	Mark
Blaue Chevrotanzüge, haltbare Qualität, ein- und zweifelhig ..	30,-	25,-
Blaue Anzüge aus kammgarnartigem Cheviot, gut verarbeitet ..	40,-	33,-
Marengo Anzüge in guter Qualität ..	38,-	30,-
Blaue Anzüge, Ersatz für Maß, aus gutem Kammgarncheviot ..	52,-	46,-
Blaue Anzüge in kleinen Gr. (7-10) ..	18,-	14,-

Prüfungs-Anzüge	Größe 28-44	Mark
Ein grosser Posten einzelner Anzüge ..		19,50
Anzüge aus gestreiften, karierten und Homespunstoffen ..	20,-	25,-
Anzüge aus blauem, grauem u. grünem Cheviot m. Nadelstreifen, in guter Verarbeitung ..	33,-	30,-
Anzüge aus Stoffen besserer Qualität, reichhaltige Musterauswahl ..	40,-	35,-
Anzüge, Ersatz für Maß, in schönen Mustern, aus sehr guten Stoffen, vorzögl. sitzend ..	52,-	46,-

Knaben- u. Jünglingskleidung	Mark
Knaben-Stoffanzüge, 0-6, Joppenfasson, hochgeschlossen ..	5,90
Knaben-Stoffanzüge, einzelne Anzüge in Sport- u. Matrosenform, a. haltb. Stoffen ..	11,50
Knabenanzüge, 3-7, aus schwarz-weiß kariertem Wolstoff in kleidsamer Sportform, außergewöhnlich preiswert ..	12,75
Knabenanzüge aus blauem Cheviot und kammgarnähnlichen Stoffen, in allen gangbaren Fassons, beginnend mit ..	9,90
Burschenschaft, 7-12, Sport- und Jackettform in reicher Musterauswahl, je nach Qual., Gr. 7-9 ..	22,-, 18,-, 14,-
Burschenschaft, 7-12 in besserer Qualität u. Verarbeitung, im Preise bedeutend herabgesetzt ..	36,-, 29,-
Jünglings-Sportanzüge mit Brecheschosse in vielen Qualitäten und Mustern ..	21,-
Knaben- und Burschen-Übergangsmäntel in geschmackvollen Dessins, in guter Verarbeitung, Gr. 3 ..	7,50
Knaben-Pyjaks, Gr. 0-6, in guter Qualität, gefüttert ..	11,50
Knaben-Waschanzüge, im Preise bedeutend herabgesetzt ..	3,90
Leibchenhosen, Gr. 1-6 l. gr. Ausw., Gr. 1-3 von ..	1,65

Herren- und Damenkleidung	Mark
Jacketanzüge, unerreicht billig, Partieware aus haltbaren Stoffen ..	18,-
Ersatz für Maß, aus besten Stoffen, in erstklassiger Ausführung ..	90,-, 85,-, 75,-
Sportanzüge, zweifelhig ..	17,50
Sportanzüge, dreifelhig, in reicher Musterauswahl, modern verarbeitet ..	30,-
Sportanzüge, 4 teilig, Jackett, Weste, Breches und lange Hose, a. gutem Cord, verschied. Farben ..	75,-
Manchester-Sportanzüge ..	36,-
Gummi- u. Garbadinemäntel in sehr reicher Auswahl, Qual. u. Genre jed. Art, Preise je nach Qualität. Wollgabaridine v. 68,- an, Baumwollgabaridine von 18,- an, Gummimäntel, l. reg., von ..	13,50
Lodenmäntel in Bozener- und Raglanform, aus imprägniertem Strichloden ..	15,-
Übergangs-Ülster und Paletots in großer Auswahl und guter Machart ..	25,-
Windjacken aus imprägniertem Stoff, für Damen von 9,50, für Herren ..	8,50
Herren-Lederjoppen, l. St. Sport., a. braun, Leder von 82,- an, aus schwarzem Leder von ..	65,-
Damen-Lederjoppen, vorzögl. verarbeitet, aus gutem braunem Leder ..	100,-
Leder-Sportmäntel in moderner Sportform, aus farbigen Leder ..	125,-
Fahr- oder Automäntel aus braunem Nappaleder ..	205,-
Herrenhosen, gestreift, in gr. Auswahl von ..	5,25
Sport-Hosen, Breches ..	4,50
Sportwesten für Damen u. Herren, schicke Formen, schöne Farben ..	7,50

Maßbekleidung in hervorragender Ausführung sehr preiswert

Baer Sohn

Eigene Kleiderwerke

nur Chausseestraße 29-30

In allen Waren sind auch Qualitäten höherer Preislagen vorrätig

Der Versand nach außerhalb erfolgt in der Reihenfolge der eingehenden Aufträge gegen Vorauszahlung der Beträge zuzügl. 1.- M. für Porto u. Verpackung od. gegen Nachnahme

